

Die Gebrüder Abt Gerold II. Meyer von Muri, Abt Bernhard III. Meyer von Rheinau und Ratsherr J. R. Valentin Meyer

Ein Beitrag zur Situation von Benediktinerklöstern in der
Schweiz des ausgehenden 18. Jahrhunderts

Von Verena Baumer-Müller – Fribourg

1. Zwei Benediktineräbte und ein Staatsmann aus einer Luzerner Patrizierfamilie

Gerold II. (Meyer) wirkte von 1776–1810 als Abt des Klosters Muri. Sein um sechs Jahre jüngerer Bruder wurde 1789 zum Abt des Klosters Rheinau erwählt und starb 1805. Die beiden Äbte entstammten einem Ast der weitverzweigten Luzerner Patrizierfamilie Meyer. Schon in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts hatte der ältere Bruder der nachmaligen Äbte Berühmtheit erlangt als führender Politiker des Staates Luzern: Josef Rudolf Valentin Meyer (1725–1808),¹ der wegen seiner glänzenden rhetorischen Begabung und wegen seiner Aufdeckung von Korruptionsfällen auch „der göttliche Meyer“ genannt wurde.²

Seine Machtfülle wurde ihm aber zum Verhängnis, 1769 erfolgte sein jäher Sturz und die Verbannung aus Luzern. Die Ursache von Valentin Meyers Sturz ist zum grossen Teil im so genannten Luzerner Klosterhandel zu suchen.³ Dieses Thema behandelt auch P. Joachim Salzgeber in seinem Artikel „Stimmen zur Klosterfrage im 18. Jahrhundert aus der Schweiz“ im Band 115/2004 dieser Zeitschrift.⁴

1) Seine Biographie stelle ich dar im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 24/2006.

2) Von Johann Caspar Lavater (1741–1801) so genannt: vgl. Strickler G., Lavater und Landvogt Grebel in Grüningen, Zürich 1902, 18.

3) Weber-Hug Christine, Der Klosterhandel von Luzern 1769/70. Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte (Geist und Werk der Zeiten 27), Bern Frankfurt/M. 1971.

4) SMGB 115 (2004) 369–381.

Salzgeber analysiert v.a. die klosterfeindliche Schrift des Zürchers J.H. Heidegger, die 1769 anonym erschien.⁵ Als Antwort darauf erschien ebenfalls 1769 und anonym Valentin Meyers Gegenschrift, die „Widerlegung“.⁶ Auch sie wurde später eindeutig identifiziert.⁷ Sie war zwar, wie Salzgeber sagt, „in moderatem Ton gehalten“, forderte aber, dass „der Reichtum der Klöster für die staatliche Gemeinschaft nutzbar gemacht werde und die Klöster der staatlichen Obergewalt unterstellt werden sollten.“⁸

Valentin Meyers Traktat wurde vom aufgebrachten Klerus ebenso verdammt wie die Heidegger'sche Hetzschrift. Der päpstliche Nuntius, der zwar von Rom eine Verurteilung der „Widerlegung“ forderte, fand, der Eifer gewisser Kanzelredner sei überbordet.⁹ In Rom schätzte man aber die „Widerlegung“ nicht als häresieverdächtig ein. Meyers Schrift wurde also nicht auf den Index gesetzt, wie dies bei Josef Anton Felix Balthasars „De Helvetiorum iuribus circa sacra“ geschehen war, die am 1. Februar 1769 von der Inquisition verboten wurde.¹⁰ Die Schrift Meyers wurde in Luzern zum Anlass genommen, den übermächtig gewordenen Ratsherrn und Verhörrichter Valentin Meyer nachträglich wegen eines Prozesses anzuklagen, der 1764 zum Todesurteil über den jungen Luzerner Patrizier Lorenz Plazid Schumacher geführt hatte.

Um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen, wurde Valentin Meyer nach monatelangem Hausarrest im März 1770 auf 15 Jahre aus seiner Vaterstadt verbannt unter Vorbehalt seiner Ehre und seiner Ratsstelle. Diese blieb ihm also erhalten, und er hatte sie nach seiner Rückkehr 1785 wieder inne bis zum Untergang des Ancien Régime 1798. Er begab sich nach der Entlassung aus dem Hausarrest mit seiner Familie zuerst nach Bischofszell zu seinem Bruder, dem Chorherrn; später kaufte er das Gut Oberstad auf der deutschen Seite in der Nähe von Stein am Rhein.

Man sah in der Folge Valentin Meyer immer nur als den Freund des berühmten Luzerners Felix Balthasar,¹¹ als Vertreter der Aufklärung und als

5) Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der Catholischen Eidgenossenschaft nicht zuträglich wäre, die regularen Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken?

6) Widerlegung der Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der Catholischen Eidgenossenschaft nicht zuträglich wäre, die regularen Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken?

7) Ab dem 19. Jahrhundert bisweilen fälschlich mit dem Zusatz „von Schauensee“ versehen; die Erklärung folgt gleich unten im Text.

8) Vgl. Anm. 4, 380 (Anm. 58).

9) Weber-Hug (Anm. 3), 86, Anm. 67.

10) Fink U., Die Luzerner Nuntiatur 1586–1873. Zur Behördengeschichte und Quellenkunde der päpstlichen Diplomatie in der Schweiz (LHV 32), Luzern/Stuttgart 1997, 295 ff.

11) Laube B., Josef Anton Felix Balthasar 1737–1810. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern (BBG 61), Basel 1956.

zweimaligen Präsidenten der Helvetischen Gesellschaft (1765 und 1789),¹² in der er viele Freunde zählte.

Martin Kiem hat Valentin Meyer in seiner Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries¹³ nur negativ dargestellt. Seine Informationen sind unzutreffend. Er erwähnt nur die „Reflexionen“, nicht aber die „Widerlegung“. Er schreibt bezüglich der „Reflexionen“: „Die Luzerner Regierung adoptirte diese Schrift. Doch in wenigen Jahren (1772) wurde der Hauptführer der klosterfeindlichen Partei, Valentin Meyer, gestürzt und Muri von der drohenden Gefahr vorläufig befreit.“ Die Tatsache dass Valentin Meyer der Bruder des Abtes Gerold II. ist, schien nicht mehr im Gedächtnis des Klosterhistorikers präsent zu sein, oder sie wurde bewusst verschwiegen, obwohl Kiem die Eltern und alle Brüder Gerolds II. an anderer Stelle mit Namen und Geburtsdatum angibt.¹⁴

Nie behandelt wurde das Verhältnis Valentins zu seinen Brüdern, die zur Zeit des Klosterstreits 1769 schon jahrelang als Mönche in Muri bzw. Rheinau lebten. Die Profess von P. Gerold hatte 1746 stattgefunden, diejenige von P. Bernhard 1752.

Meine Forschungen¹⁵ zeigen, dass Valentin Meyer vor und nach dem Klosterstreit zu seinen Brüdern ein sehr inniges und ungetrübtes Verhältnis hatte, und dass man ihm Unrecht tut, wenn man ihn als „Klosterfeind“ ansieht. Valentins Einsatz für die Erhaltung der Klöster zur Zeit der Helvetik ist in der Geschichtsschreibung nie erwähnt worden.

Bevor die zwei Äbte und ihr Bruder dargestellt werden, sei ihr familiäres Umfeld skizziert.

2. Die Meyer von Luzern

Das Geschlecht, das im 18. Jahrhundert noch aus sieben Ästen bestand und mindestens 25 männliche Nachkommen aufwies, lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurück verfolgen¹⁶, doch sind die Namen nur durch Ämterlisten be-

12) Im Hof U./de Capitani F., Die Helvetische Gesellschaft. Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, 2 Bde., Frauenfeld/Stuttgart 1983.

13) Kiem M., Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries, 1. Band 1888, 2. Band 1891.

14) Kiem M., Abtei Muri-Gries, Bd. 2, 204.

15) Sie basieren auf den Briefen P. Gerolds im Klosterarchiv Sarnen (Kopierbücher Gerolds Ms 353, Briefe „ad viros doctos“ von 1742–57, Ms 354 andere Briefe von 1755–1764, sowie Ms 355 „ad diversos“ von 1788–1798; die Kopierbücher von 1764–1788 scheinen nicht mehr vorhanden zu sein; auch M. Kiem spricht von drei Quartbänden „Literae familiares“). Der damalige Archivar P. Adelhelm Rast (†2002) hat mir die einschlägigen Notizen aus dem Rechenbuch des Abtes Gerolds II. und aus den Acta Capituli in dankenswerter Weise zukommen lassen. Über P. Bernhard konnte überdies das Professbuch Rheinau von R. Henggeler benützt werden.

16) Eine Familientradition will, unter den Vorfahren befinde sich auch Bruder Klaus von Flüe, dessen älteste Tochter Dorothea einen Andreas Scheuber heiratete; ihre

kannt. Urkundlich fassbar wird dann Jakob Andreas, der 1546 starb. Von dessen Nachkommen hat sich Ludwig Meyer, des Inneren Rats, grosse Verdienste erworben durch den Wiederaufbau der Luzerner Stiftskirche St. Leodegar.¹⁷ Sein Sohn Wilhelm (1610–1674), von 1640 bis zum Tod Propst zu Beromünster, hat sich als Mäzen und Wohltäter einen Namen gemacht. Er bereicherte die Kirche von Beromünster, unterstützte u.a. grosszügig den Bau der Luzerner Jesuitenkirche¹⁸ und stiftete einen Studienfonds für das Kollegium.

Ein Zweig der grossen Familie erbte 1746 das Schlösschen Schauensee; später benannte man alle Glieder der Familie Meyer mit dem Zusatz „von Schauensee“, da die andern Äste der Familie im 19. Jahrhundert in der männlichen Linie ausgestorben waren. Valentin nannte sich nach seinem Landgut, das er in seiner Verbannungszeit erworben hatte, „Meyer von Oberstad“. Die beiden Äbte waren zu ihren Lebzeiten nur unter dem Namen Meyer bekannt.¹⁹ Ein berühmter Träger des Namens von Schauensee, Zeitgenosse der Äbte, war der Musiker Franz Leonz Meyer von Schauensee (1720–1789).²⁰

Der Grossvater der beiden Äbte Gerold II. und Bernhard III. war Caspar Carl, fürstlich-st. gallischer Obervogt.²¹ Dessen Sohn Josef Leodegar Valentin (1696–1765) wurde auf der Burg Blatten bei Oberriet im St. Galler Rheintal geboren. Als Taufpaten hatte er den Fürstabt von St Gallen Leodegar Bürgisser. Josef Leodegar Valentin verehelichte sich 1719 mit Barbara Benigna Keller, der Tochter des Luzerner Ratsherrn Anton Leodegar Keller und Schwester des nachmaligen Schultheissen Josef Leodegar Keller. Josef Leodegar Valentin Meyer wurde Kornamtmann in Luzern. Er war „leichtsinnig und verschwenderisch“ und verursachte „ein beträchtliches Defizit“ in der Staatskasse.²² Er floh 1742 ausser Landes und wurde auf Lebenszeit verbannt.

Das Ehepaar Meyer-Keller hatte zwischen 1720 und 1735 sieben Söhne und drei Töchter. Josef Rudolf Valentin, der später in den Klosterstreit verwickelt wurde, war der drittgeborene Sohn. Der fünfte Sohn war Franz Anton Chri-

gemeinsame Tochter Barbara heiratete in die Familie Meyer; diese Angelegenheit wird in meiner in Anm. 1 erwähnten Arbeit ausführlich diskutiert.

- 17) Ludwig Meyer hat in der Stifts- oder Hofkirche überdies den Benedictus-Altar gestiftet. Das Stifterbild, von Kaspar Meglinger gemalt, erinnert noch heute an ihn. Vgl. Fleischlin B., Die Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegarius im Hof zu Luzern, Luzern 1908; Reinle A., Stadt Luzern, Stadtentwicklung, Kirchen (Kdm LU II), Basel 1953.
- 18) Im Volutenaufsatz zwischen den beiden Türmen der Jesuitenkirche ist von weitem das Meyer-Wappen zu erkennen, ein Meienzweig mit fünf Blättern.
- 19) Im Professbuch Rheinau nennt P. Rudolf Henggeler Bernhard III. fälschlich „Meyer von Baldegg“.
- 20) Wicki H., Staat, Kirche, Religion. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung (LHV 26), Luzern/Stuttgart 1990, 64f. (mit Bild), 453, 498f. Für unser Thema ist das ganze Buch von H. Wicki von grosser Bedeutung.
- 21) Die genealogischen Nachweise usw. zu all den hier erwähnten Personen finden sich in dem in Anm. 1 erwähnten Aufsatz.
- 22) Pfyffer K., Geschichte der Stadt und des Kantons Luzern, Band 1, 1850, 485.

stoph, der spätere Gerold II. von Muri, der siebte und jüngste Sohn hiess Franz Xaver und wurde Abt Bernhard III. von Rheinau.

Zwei Söhne starben früh; der älteste bekam eine Chorherrenpfründe in Beromünster und starb 1794, der sechste Sohn, Nikolaus, wurde Chorherr in Bischofszell, wo er leider schon 1775, von der gesamten Bürgerschaft betrauert, starb.²³

Von den drei Töchtern starb eine im Kindesalter, die zweite trat ins Kloster St. Anna im Bruch (Luzern) ein und starb schon 1757, nur Anna Maria Catharina, Gattin des Luzerner Grossweibels von Fleckenstein, erlebte die Erhebung ihrer Brüder zur Abtswürde.

3. Abt Gerold II. Meyer von Muri

Franz Anton Christoph wurde am 13. Mai 1729 als siebtes der insgesamt zehn Kinder geboren. Sein Pate war Franciscus Antonius Dürler, Kanonikus in Beromünster.²⁴ Als Franz Anton dreizehn Jahre alt war, wurde sein Vater – wie oben erwähnt – wegen Veruntreuung staatlicher Gelder verurteilt und in die Verbannung geschickt, und die verarmte Familie wohnte fortan im grossväterlichen Haus des Ratsherrn Anton Leodegar Keller. Sie bemühte sich um kostenlose Aufnahme des Jünglings ins Kloster Muri. Im „Auskaufsakt“ vom 28.9.1745 bestätigt „Barbara Benigna Meyer, geb. Keller, mit Vollmacht durch H. Antonius Xaverius Schiffmann, Helfer in der Leutpriesterey zu Lucern“, dass ihr Sohn ohne Zwang eintrete, getauft und gefirmt sei, keine verborgenen Krankheiten und keine Blutsverwandten im Kloster Muri habe. Am 12. Oktober 1745 erhielt Franz Anton Christoph das Ordenskleid, am 26. September 1746 wurde er vom Kapitel zur Profess zugelassen „aus besonderer Gnad und Gutwilligkeit zumahlen in Ansehen seines Wohlverhaltens und guten Qualifikationen gratis in das fürstliche Gottshaus Mury“ aufgenommen, zusammen mit drei weiteren Kandidaten. Am 12. Oktober des gleichen Jahres legte er als Frater Gerold die einfache Profess ab.²⁵ Im November 1749 wurde ihm eine „Recreation“ in seiner Heimatstadt Luzern gewährt. In der klostereigenen Schule von Muri vervollständigte Gerold die in Luzern begonnenen Studien und erhielt am 25. Oktober 1751 bei der theologischen Prüfung die beste Note. Ein Jahr vorher schon hatte er in Luzern vom Nuntius die Subdiakonatsweihe erhalten, dann am 28. Mai 1752, wiederum in Luzern, die Priesterweihe. Am darauf folgenden 11. Juni feierte er seine Primiz.

23) Zu ihm vgl. meinen Aufsatz: Der Bischofszeller Chorherr Nikolaus Meyer von Luzern (1733–1775), ein unbekanntes Mitglied der frühen Helvetischen Gesellschaft, in: TBG 127 (1990) 153–175.

24) Chorherr Dürler war ein Verwandter der Grossmutter väterlicherseits, Margareta Dürler.

25) KIA Sarnen, Muri, Acta Capituli V, S. 36; alles weitere aus Diarium P. Joh. Ev. Wickart, Rechenbuch des Abtes Gerolds I. und Kiem, Abtei Muri-Gries.

Nuntius Philippus Acciaiuoli ernannte Gerold 1753 zum apostolischen Notar.²⁶ 1756 wurde ihm das Amt des Bibliothekars und Archivars übertragen. Gerold entwickelte sich zu einem feinsinnigen Gelehrten mit mannigfaltigen Interessengebieten, wie Philosophie, Theologie, lateinische Dichtung und Musik. Für die Erweiterung seiner Bibliothek trat er in Briefkontakt mit Gelehrten im In- und Ausland, u.a. mit Jakob Sulzer in Winterthur, P. Basilius Balthasar in St. Gallen, Dr. Rudolf Iselin in Basel, Felix Anton Balthasar in Luzern, Johann Heinrich Füssli in Zürich, Professor Balthasar Oltrochi, Bibliothekar an der Ambrosiana in Mailand, mit dem er sogar einen Freundschaftsbund knüpfte.²⁷ Eine riesige Briefsammlung, teilweise in lateinischer Sprache, könnte noch interessante Aspekte seiner Persönlichkeit zu Tage fördern.

1757 durfte Gerold zum ersten Mal eine Wallfahrt nach Sachseln unternehmen, ans Grab des von der Familie Meyer besonders verehrten Ahnen Niklaus von Flüe.

1758, am 17. Juni, begleitete Gerold seinen Abt nach Rheinau, um bei der Abtswahl von Januarius Dangel als Notarius Apostolicus zu fungieren. Zum Ignatiusfest 1759 (31. Juli) lud man den beliebten Prediger nach Luzern ein, damit er im Jesuitenkolleg die Festpredigt halte. Bei dieser Gelegenheit konnte er natürlich seine Mutter und andere in Luzern lebende Verwandte, immer mit Ausnahme des exilierten Vaters, wieder sehen. Im selben Jahr durfte Gerold wiederum nach Rheinau gehen, um am 14. Oktober seinem jüngsten Bruder, P. Bernhard, die Primizpredigt zu halten. Da der zweitjüngste der Gebrüder Meyer, Nikolaus, Kanonikus in Bischofszell, als „Geistlicher Vater“ des Primizianten amtete, konnten sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal drei aus der Brüderschar treffen.

Für Gerold war es ein grosses Opfer, als er im Herbst 1761 von seinem Abt für das Statthalteramt in Muris grösster deutscher Herrschaft am Neckar ernannt wurde und seine Aktivitäten als Archivar, Bibliothekar und seit 1757 auch als Novizenmeister aufgeben musste. Bevor er abreiste, wurde ihm erlaubt, vom 17. bis 21. November 1761 in Luzern seine Mutter und Geschwister zu besuchen. Die stiftischen Herrschaften am Neckar (in der Nähe von Horb), die Muri 1706 um 55'000 Gl. erworben hatte, bestanden aus Glatt, einer reichs-

26) P. Adelhelm Rast in: Biographisches Lexikon des Kantons Aargau, Aarau 1958, 533 f. „Apostolischer Notar“ ist eine päpstliche Ehrenwürde, befristet oder unbefristet.

27) Kiem M., Abtei Muri-Gries, Bd. 2, 254; der Freundschaftsbund wird erwähnt in Ms 353, 112f, und ist datiert aus dem Sommer 1757. – P. Basil Balthasar (1709–1776) war ein überaus frommer und gelehrter Mönch mit grosser schriftstellerischer Tätigkeit traditioneller Art. Balthasar Oltrochi, Professor und Bibliothekar in Mailand, Jakob Sulzer (womöglich von Kiem verwechselt mit Joh. Georg Sulzer 1720–1779, Philosoph und Pädagoge), Joh. Rudolf Iselin (1705–1779), Mitglied verschiedener Akademien, Herausgeber der Chronik des Ägidius Tschudi. Die Briefe Gerolds an Felix Anton Balthasar (10 Briefe, von 1761–1789) befinden sich in der BBL Ms. 252, Bd. II, die Briefe an Füssli in der ZBZ, Ms. M1.210.

ritterlichen Herrschaft, und den ritterschaftlichen österreichischen Lehen Diessen, Dettingen, Dettlingen und Dettensee.²⁸

Gerold kannte Glatt von einem früheren Besuch im Herbst 1752. Mehr als vierzehn Jahre leitete er zur grössten Zufriedenheit des Konvents diese ausgedehnte Ökonomie und erfreute sich grosser Beliebtheit bei der einheimischen Bevölkerung.

Nach dem Tod von Fürstabt Bonaventura II. wurde am 19. Juni 1776 Gerold Meyer von den 37 Kapitularen einstimmig zum Abt erwählt. Sein Bruder Bernhard, derzeit Prior in Rheinau, hielt ihm anlässlich der Abtsweihe die Festrede.²⁹ Obwohl Gerolds Bruder Valentin noch immer im Exil lebte und nicht einmal die Hälfte der verhängten Verbannungszeit hinter sich gebracht hatte, fühlte man sich in Luzern sehr geehrt, dass ein Sohn der Stadt zur Würde eines Fürstabtes aufgestiegen war. Am 27. Juni sandte Luzern ein Gratulationsschreiben. Die acht regierenden Stände in den Freien Ämtern sicherten dem Abt ihren Schutz zu, für den aber die üblichen Taxen zu bezahlen waren. Zürich nahm Abt Gerold nach alter Tradition als Ehrenbürger auf, und die Gesellschaft zum Schnecken und die Gesellschaft der Böcke fühlten sich geehrt, ihn als Fürsten unter ihre Mitglieder zählen zu können. Dafür hatte der Abt an Zürich drei Silbergeschirre zu schicken³⁰; der Wert dieses Geschenkes entsprach der Einkaufssumme eines Neubürgers.³¹ Eine Abtswahl war zur Barockzeit in den grossen Klöstern mit erheblichen Kosten verbunden:

1. Elektionskosten 215 Gl 36 B
2. Inquisitionskosten 96 Gl 22 B
3. Konfirmationskosten 704 Gl 10 B
4. Benediktionskosten 513 Gl 2 B
5. Schirmgeld an die 8 Orte 1340 Gl 25 B
6. Neue Siegel 73 Gl 30 B
7. Huldigungskosten 900 Gl
8. Schützengabe *ratione novi regiminis* 570 Gl 32 B
9. Geschenke an Verwandte des verstorbenen Abtes 200 Gl

28) Schafer J., Zur Organisation der Herrschaft Glatt, Diss. phil. Freiburg/Breisgau 1924 (Xerokopie im StA Aarau).

29) „Gerold gab ihm dafür, nebst des Mabillon Werken, annoch einen Gedenkpennig“ (Rechenbuch 1776/77, fol. 21 A; hier auch Verzeichnis der Kosten bei der Abtswahl Gerold II.) – Jean Mabillon (1632–1707), ein gelehrter Benediktiner, der Begründer der wissenschaftlichen Diplomatik und Paläographie, war berühmt für seine kritischen historischen Werke.

30) Kiem M., Abtei Muri-Gries, 255; eine der drei Schalen wird beschrieben im Katalog: Aargauische Kunstschatze in Gold und Silber I: Profane Kunstwerke, Lenzburg 1961, 56, Nr. 49.

31) Die Begründung zu diesem alten Brauch ist einem Brief entnommen, den der Sekelmeister von Zürich, Hans Kaspar Hirzel, am 11.2.1777 dem Kanzler von Muri, Jos. Hilarius Vorster, schrieb. Germann H. G., Ein diplomatisch-toleranter Brief, in: Neue Zürcher Zeitung vom 24. 10. 1965 (Sonntagsausgabe); Kdm AG V, 449.

Wie sich eine Huldigung abspielte, vernehmen wir aus der Boswiler Sigristenchronik, in der die Huldigung aus den Jahren 1751 und 1757 beschrieben wird.³² Die Huldigungsfeier für Abt Bonaventura Bucher in Boswil anno 1757 fand auf dem Versammlungsplatz vor der Taverne zum Sternen statt. Der Abt kam in Begleitung des Stifftsschaffners, des Klosterkanzlers und des persönlichen Kammerdieners, diese auf Klosterpferden, er aber in der „Lithieren“ (frz. *litière*, Sänfte, vorn und hinten von Pferden bewegt) angereist. Man ging dem Abt mit „fliegenden Fahnen und klingendem Spiel“ entgegen, während alle verfügbaren Glocken läuteten, Kanonendonner rollte, Gewehrsalven knallten und Mörserfeuer knatterten. Diese Festlichkeiten hatten natürlich ihren Preis.³³

Abt Gerold, der im Unterschied zu seinem Bruder Valentin einen ruhigen, milden Charakter hatte, konnte sich während seiner ganzen, langen Regierungszeit der Liebe und Achtung seiner Mönche erfreuen, auch derer, die nicht in allem mit ihm übereinstimmten, denn seine Geisteshaltung war konservativ, und er stand den aufklärerischen Einflüssen, von St. Blasien z. B., ablehnend gegenüber. Abt Gerold förderte die traditionelle Theologie und Philosophie, das Studium der alten Sprachen, die Musik und Geschichtswissenschaft. Viele historische Werke und Dokumente schrieb er teilweise selber ab oder liess sie von Mitbrüdern kopieren, so dass „das Bücherabschreiben“ wie im Mittelalter in Muri wieder neu erwachte.³⁴

Unter Gerold II. sind vom Kloster Muri keine schöpferischen Impulse ausgegangen, neue Ideen wurden ängstlich ferngehalten. Karl Anton Ringold aus dem Kanton Uri, damals Pfarrer in Sarmenstorf, kritisierte das Kloster Muri heftig „wegen seiner Rückständigkeit bezüglich historischer Arbeiten und neuerer theologischen Strömungen“. Auch warf er dem Kloster Muri vor, es herrsche dort Stolz und Verachtung der Weltpriester. Die Muri-Mönche nannte er 1782 nach einem unglücklich verlaufenen Besuch im Kloster sogar „stolzes Natterngezücht“. Nur für P. Leodegar Schmid hatte er lobende Worte und achtete ihn wegen seiner Reformfreudigkeit und Toleranz.³⁵

32) Zitiert aus: Kretz F., Feldzeichen und Fahnen aus den ehemaligen Freien Ämtern, in: UH, 68/2000, 11–76.

33) Bei den oben angegebenen Kosten zur Abtswahl (dem Rechenbuch 1776/77 entnommen) konnten nicht alle Angaben erklärt werden. Die einen dürften Abgaben an den Nuntius gewesen sein, andere an den Hof in Wien, da die Äbte von Muri und Einsiedeln als Reichsfürsten diese Würde vom Kaiser in Wien erhielten. Der Abt von Einsiedeln, Beda Küttel, musste in seiner Regierungszeit für diese Würde insgesamt 10'046 Gl. bezahlen (Weber E., Einsiedeln und Engelberg, zwei Aspekte helvetischer Klosterpolitik, Sarnen 1981, 19).

34) Kiem M., Abtei Muri-Gries, 256.

35) Röllin S., Pfarrer Karl Joseph Ringold (1737–1815), in: Gfr. 137 (1984), 186 ff. – P. Leodegar Schmid (1748–1825), Verfasser verschiedener historischer Arbeiten, Professor der Philosophie und Sekretär des Abtes.

Wie sehr Abt Gerold aber eine breite Allgemeinbildung seiner Mönche am Herzen lag, zeigen die Bücherkäufe, wie sie in den Rechnungsbüchern zu Tage treten:

Für Universal Lexicon Zettler in 64 Bänden 175 Gl

(12. November 1781)

Für eine Weltgeschichte in 49 Bänden 162 Gl

(11. November 1786)

Für Polyglotta Briani Waltoni 395 Gl

(3. Oktober 1787)³⁶

Viele Büchersendungen liess er von Thurneysen in Basel kommen; leider sind im Rechnungsbuch die Titel nicht vermerkt, so unterm 18. November 1787 für 492 Gl, am 6. Juni 1789 für 466 Gl, am 29. Januar 1796 für 233 Gl. Die Pflege des klassischen Lateins war ihm ein Anliegen. Viele seiner Briefe, v. a. in den frühen Jahren, sind in Latein geschrieben, und im Kloster suchte er das Latein auch als Umgangssprache in der Rekreation zu fördern. Abt Gerold wünschte sich für die stets wachsende, wertvolle Büchersammlung³⁷ einen grösseren, würdigen Raum, v. a. auch, weil sich im Gemäuer der bestehenden Bibliothek Risse zeigten. Allein das Kapitel stimmte einem neuen Bibliotheksbau nicht zu, da es mit einem Neubau zugleich die Erweiterung der Klosterschule verbinden wollte. Man erwog nämlich, in dem Neubau auch ein Priesterseminar für den Weltklerus zu errichten. Ende August 1788 beschloss das Kapitel, vom Architekten Valentin Lehmann aus Donaueschingen einen Plan zum Bau eines neuen Klostertraktes entwerfen zu lassen. Wie es sich später herausstellte, überstieg dann der geplante Bau bei weitem den Kostenvoranschlag. Im Frühjahr 1789 begannen die Arbeiten am Unglücksbau, der beim Einfall der Franzosen 1798 noch nicht abgeschlossen war.³⁸

Gerold äusserte sich 1796 im Exil einem französischen Emigranten gegenüber, er hätte niemals mit dem Bau begonnen, wenn er die Verfolgung der Religion in Frankreich vorausgesehen hätte. Vom Architekten Lehmann fühlte sich das Kloster später um über 50'000 Gl. betrogen, da dieser 1798, als die Arbeiten eingestellt werden mussten, eine Abfertigungssumme forderte, für die er aber die Verpflichtung eingegangen war, innerhalb von zehn Jahren die Arbeiten zu Ende zu führen. Lehmann aber liess nichts mehr von sich hören,

36) Brian Walton (ca. 1600–1661), anglikan. Bischof von Chester, Hrsg. der Londoner Polyglotte (damals die beste) in 6 Bänden (vgl. LThK 2. Aufl., Bd. 8, 596 und Bd. 10, 951). Bei der „Weltgeschichte in 49 Bänden“ kann es sich nur um folgendes Werk handeln: Heyne C. G. (Hrsg.), Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit [...] ausgefertigt von Wilhelm Guthrie, John Gray und andern in diesen Theilen der Wissenschaft berühmten Gelehrten. 17 Bde (in 50 Teilbänden), Leipzig, Weidmann 1765/1808 (gemäss: Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher aus dem Internet vom 14. 4. 2004).

37) Die Zahl der Bücher wird auf mehr als 30 000 Bände geschätzt (Hänni R., Die Mission der Benediktiner und das geistige Leben in Muri. Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen 1926/27, 60).

38) Kdm AG V; zum Neubau vgl. die ganze Beschreibung 337–343 und 362–367.

als 1803 der Abt von seinem Exil zurückkehrte. So liess Gerold den Neubau in seinem unfertigen Zustand stehen und stattete nur den Festsaal und besonders die Bibliothek aus. Diese beiden Säle wurden später von Reisenden im 19. Jahrhundert denn auch gebührend bewundert. So lesen wir z. B. in Meyer v. Knonaus „Handbuch für Einheimische und Fremde“:

„Das neue, weit umher sichtbare, ansehnliche Klostergebäude misst siebenhundert fünf und zwanzig Fuss in der Länge, hat vier Stockwerke und enthält einen der grössten Säle in der Schweiz. Ansehnlich ist auch derjenige der Bibliothek, in welchem eine merkwürdige akustische Wirkung wahrgenommen wird. Doch ist im Innern dieses grosse Klostergebäude noch nicht ganz vollendet.“

Bevor das Kloster aufgehoben wurde, hatte Franz Xaver Bronner, Archivar und Bibliothekar in Aarau, in seinem 1844 erschienen Werk geschrieben: „Die köstliche Bibliothek ist in einem geschmackvoll verzierten Saale in bester Ordnung aufgestellt. Viele Zimmer sind sehr schön ausgeschmückt; alle übertrifft jedoch der grosse Prachtsaal, der in der Schweiz kaum seinesgleichen findet.“³⁹

Wegen einer Brandkatastrophe vom 21. August 1889 können wir uns kein Bild mehr machen vom Festsaal und der Bibliothek, und der Name von Gerold II. wird immer mit dem verunglückten Neubau verbunden bleiben.

In seinem schönen, neuen Bibliotheksaal hätte Gerold auch gerne die berühmte Bücher- und Manuskriptensammlung des Barons Beat Fidel Zurlauben, mit dem er einen ausgedehnten Briefwechsel geführt hatte, aufgestellt. Als der Baron aus finanziellen Gründen seine Bibliothek verkaufen wollte, hätte er sie wohl gerne in Muri oder St. Gallen gesehen. Doch beide Klöster waren auch in Finanznot, und so kaufte schliesslich St. Blasien den kostbaren Bücherbestand, konnte aber den Transport wegen der politischen Lage nicht mehr durchführen.⁴⁰ Nach dem Tod des Barons brachte das helvetische Direktorium die Bibliothek nach vielen Schwierigkeiten an sich, 1804 kam sie an die neue Kantonsbibliothek Aarau.

Abt Gerold hat auch durch die Erweiterung von Muris Münzsammlung sein Kloster berühmt gemacht. In den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts wird immer auf die ansehnliche Münzsammlung des Klosters hingewiesen, die einen schönen Bestand u.a. römischer Münzen enthielt, aus Bodenfunden von Muri und Umgebung. Abt Gerold, Liebhaber von Münzen, erweiterte die schon bestehende Sammlung und kaufte 1783 für 700 Gl. eine bedeutende

39) Meyer v. Knonaus G., Erdkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Ein Handbuch für Einheimische und Fremde, 2. Auflage, Zürich 1839, 171.– Bronner F. X., Der Kanton Aargau, – mit dem Untertitel: Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende. (Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Bd. 16). Beide Zitate aus: Müller H., Muri im Spiegel der Reiseliteratur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, in: UH 58 (1988), 5–66.

40) Von 1776–1796 gibt es 28 Briefe Gerolds an Fidel Zurlauben und 26 Briefkonzepte Zurlaubens an den Abt. – Der Kaufvertrag wurde am 15. April 1795 unterschrieben: Meier K.-W., Die Zurlaubiana, Aarau 1981, 418ff u. 600f.

Münzsammlung aus Strassburg an. Den Konventualen, die meinten, das hierfür ausgegebene Geld sei totes Kapital, erwiderte er: „Religiosen sollen Lust und Liebe zum Arbeiten bekommen, und das Geld, welches deren Wissen und Thätigkeit mehrt, ist kein todes Kapital.“⁴¹ Diese Münzsammlung zählte zu den schönsten und reichhaltigsten der Eidgenossenschaft. Sie wurde leider 1798 von den Franzosen nach Paris verschleppt. Die reiche Bücher- und Manuskriptensammlung kam bei der Aufhebung des Klosters 1841 nach Aarau und bildete dort mit der Zurlaubiana und den Büchern des Klosters Wettlingen den Grundstock der Kantonsbibliothek.

Gerold II. war nicht nur ein sorgender und gütiger Vorsteher seiner Klostergemeinschaft, er sah auch ein, dass seine klösterliche Institution eine Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit übernehmen sollte. Darum änderte er zu Beginn des Jahres 1792 die strengen Gebetszeiten so, dass Priester und Kleriker mehr Zeit fürs Studium hatten, um für die Erweiterung der Klosterschule und die Übernahme einer Ausbildungsstätte für den Weltklerus gewappnet zu sein. Bei den Anschaffungen für die Klosterschule förderte er schon 1779 das Studium der Naturwissenschaften durch den Ankauf von physikalischen Instrumenten und liess verschiedene Patres in deren Handhabung unterrichten.⁴²

Als geistlicher Leiter seiner Mönche legte Abt Gerold besonderen Wert auf „fleissiges Abhalten des Gottesdienstes und auf wahre Selbstverläugnung und Abtödtung“. In der Fastenzeit trug er noch in hohem Alter ein „Cilicium“ (Bussgürtel). Gerne zog er sich zum stillen Gebet „auf einige Tage in die hl. Einsamkeit zurück“. Er legte Wert auf einfache Mahlzeiten und verbot dem Konvent den Genuss von „Kaffee und Chocolate“, was unter Abt Bonaventura gestattet war.⁴³ In einem doch recht auffallenden Gegensatz zu einer einfachen Lebensweise steht der Ankauf „für einen silbernen Tischservice zu 5302 Gl.“⁴⁴ Könnte es sein, dass Gerold Teile dieses Gedeckes als Geschenke benützen musste, wie es bei den „drei silbernen Geschirren“ für das Zürcher Ehrenbürgerrecht der Fall gewesen war?

Von Gerolds Anschaffungen zur Verschönerung des Gottesdienstes in seiner Abtei zeugen verschiedene kostbare Gegenstände, die mit dem Meyer-Wappen geschmückt sind. Gerold II. zeigt sich da ganz als barocker Kirchenfürst, der nicht geizt, für liturgische Geräte und die Ausstattung seines Gotteshauses grosse Summen auszugeben.

1776 erwarb der Abt aus dem verarmten Stift St. Ulrich und Afra in Augsburg einen goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kelch und eine reich geschmückte Sonnenmonstranz. 1777 liess er ein silbervergoldetes Ciborium (heute in der Pfarrkirche Muri) und ein silbernes Lavor herstellen, desglei-

41) Zitiert nach Kiem M., Abtei Muri-Gries, 259 aus der Chronik von P. L. Schmid.

42) Die Anschaffung der Instrumente kostete 300 Gl, der Unterricht durch den Mechanicus Berschütz von Wien 21 Gl. (Rechnungsbuch, 25. Mai 1779).

43) Kiem M., Abtei Muri-Gries, 255, zitiert nach den Acta Capituli von 1777.

44) Rechnungsbuch 1777/78, unterm 12. Nov. 1777.

chen 1780 einen goldenen Kelch mit reicher Treibarbeit. 1779/80 liess Gerold in der Kirche Renovationsarbeiten durchführen (Weisseln der ganzen Kirche, Krypta und Sakristei, Vergolden und Neufassen der Gitter und Schnitzwerke), 1779/80 wurde im Chor der Kirche eine grosse silberne Ampel aufgehängt mit dem Wappen des Fürstabtes Gerolds II. Sie ist heute noch vor dem Leontius-Altar zu sehen und ist die einzige von vier Ampeln, die einst in der Kirche hingen. 1780/81 wurde aus dem Dominikanerkloster Konstanz eine silberne Ampel angekauft, ferner ein Ring und ein Pektorale (Brustkreuz). 1784 kaufte Gerold ein herrliches Lavabo mit Kanne aus dem Besitz entfernter Verwandter. Dieses war 1680 für Franz Leodegar Meyer und Catharina Cloos hergestellt worden. Auf der Platte finden sich Medaillons römischer Kaiser, auf der Kanne solche römischer Republikaner, dazwischen holländische Landschaften. 1785 bestellte Gerold die letzte silberne Prozessionsfigur für das Stift, eine Statue der Immaculata, die 1798 eingeschmolzen wurde.⁴⁵

Im Herbst 1782 reiste der Abt nach St. Gallen, um als ein naher Vetter zusammen mit seinem Bruder Bernhard, damals Prior in Rheinau, an der Primiz von P. Heinrich Müller von Friedberg teilzunehmen. Auf diese Begegnung könnte die spätere Berufung Valentin Meyers zum äbtisch-st. gallischen Pfalzrat zurückgeführt werden.⁴⁶ 1782–1791 gehörte Abt Gerold zu den Visitatoren der Benediktinerkongregation.

Am 2. Juli 1789 weilte Gerold in Rheinau und wohnte als Stimmzähler der Abtswahl seines Bruders bei. Am darauffolgenden 26. Juli war Abt Gerold bei der Benediktion seines Bruders, Bernhard III., sicher mit vielen angereisten Verwandten, wiederum in Rheinau. Die beiden Abteien, denen schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Brüderpaar (der Familie Zurlauben) vorstand, schlossen 1790 einen „geistlichen Freundschaftsbund“ mit Messen und Totengebeten bei jedem Todesfall in einem der beiden Klöster und dem gegenseitigen Besuch von vier Konventualen jeweils im Herbst.

Die Sorge für seine Gotteshausleute zeigt sich in der Errichtung von Pfarreien, dem Wiederaufbau und der Ausschmückung von Kirchen und Kapel-

45) Vgl. den Katalog von Raeber J., Muri – Gold und Silber. Aus Klosterschatz und Museum. Zur 950-Jahrfeier der Klostergründung, Muri 1977. Preisangaben aus Kdm AG V. Die Sonnenmonstranz (heute im Prämonstratenserkloster Speinshart in der Oberpfalz) kostete 10'625 Gl, der Kelch 3636 Gl. Die aus Konstanz angekaufte Ampel kostete 1850 Gl. Für das Lavabo von 1784 zahlte Gerold 375 Gl. Angaben zu diesen Anschaffungen Kdm AG V, S. 308, 310, 420, 450, 452.

46) Henggeler R., Professbuch St. Gallen, Nr. 617. P. Heinrich ist ein Bruder des Kantonsgründers Karl Müller-Friedberg. Seine Grossmutter mütterlicherseits, M. Elisabeth Keller, ist eine Schwester des Luzerner Rats Herrn Leodegar Keller, der ebenfalls mütterlicherseits Grossvater von Abt Gerold ist. Zu Valentins Tätigkeit als Pfalzrat vgl. unten. Dass Gerold die Politik des Abtes Pankraz Vorster nicht unterstützte und mit Karl Müller-Friedberg auch später noch gute Beziehungen aufrecht erhielt, ist aus dem Rechenbuch Gerolds ersichtlich, wo unterm 15.12.1807 vermerkt ist, dass er zur Hochzeit der Tochter Müller-Friedbergs 100 Gl. für ein Geschenk ausgegeben hat.

len und dem tatkräftigen Einsatz für die Volksbildung. Anno 1784 liess Gerold II. die durch einen Brand zerstörte Dorfkirche von Homburg, die 1754 konsekriert worden war, neu aufbauen und mit Altären schmücken. Für den Chor und dessen Ausstattung übernahm das Kloster die Kosten von 2100 Gl. Das Wappen über dem Chorbogen erinnert heute noch an Abt Gerold II. Meyer.⁴⁷ In folgenden Gotteshäusern hat Abt Gerold zur Verschönerung und Bereicherung der Ausstattung beigetragen:

Beinwil/Freiamt (Pfarrkirche), Bünzen (Pfarrkirche), Mühlau (ehemalige St. Anna Kapelle), Ättenschwil (Kapelle St. Verena), Villmergen (ehemalige Pfarrkirche), Bremgarten (Kapuzinerkirche), Eggenwil (Pfarrkirche), Oberlunkhofen (Pfarrkirche und Sakristei), Wohlen (Pfarrkirche), Rigi-Klösterli (Kapelle, wo im barocken Chorgitter Abt Gerolds Wappen zu erkennen ist). Dieses Wappen befindet sich ebenfalls in der Pfarrkirche von Beromünster über dem Hochaltarbild, das 1776/77 fertiggestellt wurde.⁴⁸

Für das geistliche Wohl seiner Untertanen errichtete Abt Gerold 1790 die Pfarreien Dettensee (in Deutschland) und 1800 Waltenschwil (heute Kanton Aargau) und Nottwil (Kanton Luzern). Die Gründung von Volksschulen regte er an oder unterstützte sie durch namhafte Spenden, so in Dettensee, Glatt, Hanau (in Deutschland) sowie in Sulgen und Homburg (Thurgau). Eine lobenswerte Initiative zur Gründung von Volksschulen war von den Gnädigen Herren in Luzern kurz vor Gerolds Abtswahl abgeblockt worden: Im Jahre 1773 beabsichtigte das Kloster Muri als Kollator der Kirche von Sursee in den Aussengemeinden der weiträumigen Pfarrei, in Tann, Schenkon, Geuensee und Mauensee, Volksschulen zu errichten. Die Regierung zu Luzern wies jedoch das Vorhaben zurück mit der bezeichnenden Begründung, das unruhige Bauernvolk würde die Schulbildung doch nur zu hinterlistigen Unternehmungen, zu Aufruhr und Rebellion missbrauchen.⁴⁹

Noch ganz im alten System verhaftet, legte Gerold Wert auf die genaue Handhabung der alten „Zwingrechte“ und liess diese aus alten Urkunden der Ämter Muri, Boswil, Bünzen und Beinwil zusammentragen und sie der Gerichtskanzlei zustellen. Auf vorgebrachte Bitten hörte er aber und liess oft Nachsicht walten. 1784, 1785 und 1795 beseitigte er verschiedene Abgaben, so den Fall, Ehrschatz und Friedschatz⁵⁰ und den Frondienst zur Zeit des Pflügens und Erntens. In Notsituationen erliess er den kleinen Zehnten. Wenn seine Untergebenen oder deren Nachbarn von Unwetter oder einer Brandka-

47) Kdm TG VI, 92 f und 95.

48) Kdm AG, V, 51, 68, 123, 187 Anm. 1, 496; Kdm AG IV, 105, 112 Anm. 2, 190, 335 f., 389, 409 u. 416; Kdm SZ II (Alte Fassung, 1930), 314-21; Kdm LU IV, 433.

49) Wicki H., Staat, 418.

50) Fall = Zeichen der persönlichen Abhängigkeit vom Grundherrn, ausgedrückt z. B. durch Abgabe des besten Stücks Vieh beim Tod des Bauern; Eh(r)schatz = Abgabe bei Handänderungen, Friedschatz = Rückfall des Lehens an den Lehensherrn, wenn der Bauer ohne Erben stirbt (Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 1, 1881, 734; Bd. 8, 1920, 1642-50 und 1654).

tastrophe heimgesucht wurden, schickte er grosszügige Hilfe, so auch den protestantischen Bewohnern von Diessen und Sulz (Deutschland).⁵¹

Seiner Familie war Gerold in herzlicher Liebe verbunden, wie seine vielen Briefe an den jüngsten Bruder in Rheinau und an Valentin in Luzern zeigen.⁵² Die Briefe an P. Bernhard aus den Jahren 1755–1764 sind meist lateinisch geschrieben und zeugen vom innigen Verhältnis zwischen den beiden Brüdern.⁵³ Wenn die Briefe deutsch geschrieben sind, wird der um sechs Jahre jüngere Bruder Bernhard geduzt; in den durchwegs deutschen Briefen an Valentin aus den Jahren 1790–1798 wird aber der um vier Jahre ältere Bruder mit „Sie“ angesprochen. Die im Klosterarchiv Sarnen erhaltenen Familienbriefe sind in einem Kopierbuch, ohne Anrede, nur mit dem Vermerk „Germano suo Bernardo“ (= seinem Bruder Bernhard) oder „ad fratrem germanum meum senatorem „ (= an meinen Bruder, den Ratsherrn) gekennzeichnet.

Das meiste, was wir vom persönlichen Leben, von frohen und traurigen Ereignissen in der Familie Meyer wissen können, vermitteln uns diese Briefe, die manchmal auch Einblick in die Gefühlslage des Schreibenden gewähren. So freute sich Gerold 1759 sehr, dass Valentin „praeter spem“ (= wider alle Hoffnung) die Stelle als Stadtschreiber und zur gleichen Zeit Nikolaus in Bischofszell das Kanonikat bekommen hat. Er beneidete den Bruder, der sich in Rheinau ganz den Studien widmen konnte. Wenn an Ostern Gerold seinem Bruder Bernhard für „Ova pasqualia“ dankte, ist das ein Hinweis, dass dieser Brauch des Schenkens von Ostereiern im 18. Jahrhundert auch in Klöstern geübt wurde. Die ersten Briefe Gerolds 1762 aus Dettingen zeugen von seiner Sehnsucht nach der Heimat. Er bezeichnete sich als „aeger animo in terra aliena“ (= seelisch krank im fremden Land). 1763, als Bernhard einen Besuch in Luzern machen und den aus dem Exil zurückgekehrten Vater begrüßen durfte, bedauerte es Gerold, nicht dabei sein zu können. Auch er möchte den überaus geliebten Vater, den er seit über 20 Jahren nicht mehr gesehen hatte, sehen und umarmen und bat um Nachrichten über dessen Gesundheitszustand. Valentin selbst besuchte seinen Bruder in Dettingen im Jahr 1763, auf der Höhe seines Ruhms.⁵⁴ Er besuchte ihn auch gleich nach der Entlassung aus dem Hausarrest in Luzern (im Sommer 1770), und zwar von Bischofszell aus zusammen mit seinem Bruder, seiner Frau und dem Söhnchen.⁵⁵ In den Briefen an Valentin aus den Jahren 1790–1798 werden neben familiären Nachrichten auch politische Angelegenheiten erörtert.

51) Kiem M., Abtei Muri-Gries, Bd. 2, 259 u. 370.

52) Im KIA Sarnen sind im Ms 354 an Bernhard 28 Briefe erhalten, im Ms 355 ein Brief; die 23 Briefe an Valentin finden sich alle im Ms 355.

53) Der Schluss des Briefes vom 1. Januar 1763 lautet: „Vale, et pars animae, dimidium meae!“ (= Lebe wohl, Teil meiner Seele, ja Hälfte meiner [Seele]!)

54) Aus den Briefen 153, 160, 196, 211 im Ms 354.

55) Brief Valentins an Balthasar vom 30. Juli 1770: ZHBL Nachlass F. A. Balthasar. – Dieser Besuch legt nahe, dass der nachmalige Abt seinem Bruder ob seiner Reformvorschläge für die Klöster nicht gram war.

Gerold erkundigte sich 1792 nach der Gesundheit der Familie, nach den Töchtern Liberata und Secunda, die einen Bildungsaufenthalt im Kloster der Visitation in Solothurn machen durften, und fügte eine launige Bemerkung bei: „Vielleicht kommt Visitatio ex alto (= eine Heimsuchung aus der Höhe, also eine himmlische Berufung) über sie, und sie werden gar noch Klosterfrauen.“ 1794 schickte er „einen ganzen Bund freundlicher Grüsse für alle, die im Hause sind“, im selben Jahr berichtete er vom Tod des Bruders Caspar Carl, Kanonikus in Beromünster, und 1795 gratulierte er zur bevorstehenden Hochzeit von Secunda mit Cajetan Schilliger.⁵⁶

Am 13. Mai 1797 schrieb Gerold seinem Bruder Valentin, dass er sich entschlossen habe, Valentins ehemaligem Tochtermann ein Darlehen zu gewähren: „Verehrungswürdige Empfehlung und wichtige Gründe brachten mich dahin, meinen sonst fast gemachten Entschluss abzuwandeln und Ihnen und Ihrem ehemaligen Tochtermann Herr Grossweibel mit dem benötigten Capital nach Weis und Art des von ihm selbst verfertigten Aufsatzes auszuhehlen [...] Alle Tage erwarte ich also die mit versprochener Hinterlage begleiteten Schuldscheine, um dagegen dem Überbringer die 3000 Gl. Luzerner Währung auszuliefern zu können. Lieb und angenehm soll es mir sein, sofern diese Nothilfe alle die Wirkung haben wird, die man sowohl wünschen als billich fordern kann. [...] Sagen Sie Ihrem ehemaligen Tochtermann nur ganz frey, dass er diese mir so ziemlich schwer fallende Aushilfe vorzüglich dem Gn. H. Schultheissen und Ihnen zu verdanken habe. Eine vorsichtiger und besser einzurichtende Hauswirtschaft wird wohl keiner besonderen Erinnerung bedürfen.“⁵⁷

Von den politischen Themen seien nur wenige hervorgehoben: 1791 erwähnt Gerold den Streit zwischen dem Magistrat von Bremgarten und dem Gotteshaus Muri um die Kollaturrechte über die Kapelle Jonenthal.⁵⁸ 1795 schreibt er von einem Besuch des Nuntius: „Der Herr Nuntius scheinen mit Mury wohl vergnügt zu seyn. Wer weiss, vielleicht erhalten wir die Ehre eines Besuches bald wieder. Hier sind nicht viel weniger als 5000 gefirmt worden.“ Dieser Briefeintrag zeigt uns zweierlei: zum ersten, dass in den Pfarreien oft jahrelang keine Firmungen vorgenommen wurden, so dass bei einem Firmbesuch in einer Gegend, hier wohl in mehreren Pfarreien des Freiamtes, eine so grosse Anzahl zu firmen war, zweitens, dass die Spendung dieses Sakramentes oft von den Nuntien wahrgenommen wurde.⁵⁹

56) Aus den Briefen 557, 650, 664, 688 im Ms 355.

57) Der ehemalige Tochtermann ist Jos. Xaver Mohr, dessen Frau A. Maria Meyer 1791 gestorben war. Der im Brief erwähnte Schultheiss ist Jos. Ludwig Kasimir Krus. Die Gründe für dieses hohe Darlehen sind nicht zu eruieren.

58) Eine kolorierte Radierung von Math. Pfenninger zeigt eine Ansicht der Kapelle mit Dedikationsinschrift: „Cappel Jonenthal jm Kelleramt Canton Zürich. Sr. Hochfürstlichen Gnaden Geroldus II. ten Abbtten des hochfürstlichen Gottshausses Mure. Ehrfochtvoll gewidmet Von dessen Unterthänigsten Diener Mathias Pfenninger.“

59) Nuntius war von 1794–1798 Pietro Gravina, der vom damaligen Kardinalstaatssekretär Francesco Saverio de Zelada die Bischofsweihe empfangen hatte. Zum

1797 geht es mehrmals um Verhandlungen zur Zollabfertigung zwischen Luzern und den zur Abtei Muri gehörenden Gebieten, die Valentin ganz zur Zufriedenheit seines Bruders lösen konnte, und immer wieder um die Bedrohung durch die Franzosen. Der letzte Brief datiert vom 20. Januar 1798 und zeigt Gerolds Furcht vor den Freiheitsideen der Untertanen, nachdem er eines der Flugblätter der Basler Patrioten⁶⁰ gelesen hatte:

„Eben las ich eine höchst bedenkliche Schrift, die die Baslerischen Untertanen an ihre rechtmässige Obrigkeit übergeben haben: Sie wollen Souverain sein und gleichen Antheil an der Regierung haben. Dieser von den Franzosen selbst ohne Zweifel veranlasste Schritt zieht auf die ganze Eidgenossenschaft die schlimmsten Folgen nach sich. Wie ansteckend ist nicht das Freyheitsfieber? Und weit und breit wie schnell in seiner Wirkung? Wer wird, wer kann diesem wüthenden Wahn Zihl und Maass setzen? Die Franzosen werden halt ehnder nicht ruhn, bis sie nicht auch – gleich so viel andern Ländern – unser theures Vaterland zu Grunde gerichtet haben. Dieser ganz neue, höchst bedenkliche Vorgang, wird vermuthlich von Basel aus wirklich schon an alle hohen Stände berichtet worden seyn. Gott sey uns gnädig und barmherzig.“⁶¹

Am 4. März 1798 verliess Abt Gerold sein Kloster. Seine Flucht führte ihn über Freising, Salzburg, Göttweig, wo er über drei Monate weilte, bis nach Znaim in Mähren. Meistens begleiteten ihn dabei sein Bruder, Abt Bernhard von Rheinau, und längere Zeit auch der Abt von St. Blasien. Vom Mai 1801 an wohnte er in seinem Besitz in Glatt, bei einigen seiner Mitbrüder. 1801 kamen nach dem Frieden von Lunéville die Muri-Herrschaften an den Fürsten Anton von Sigmaringen, der Abt konnte noch im Schloss zu Glatt bleiben bis zu seiner Rückkehr nach Muri am 24. August 1803.⁶² Durch grosse Sparsamkeit und kluge Massnahmen konnte er das finanzielle Gleichgewicht wieder herstellen. Erneut unterstützte er mit Spenden Notleidende, die Volksschulen und die Kirchenbauten. Die erweiterte Klosterschule wurde im Herbst 1803 wieder eröffnet, die Fronverpflichtungen der ehemaligen Untertanen erleichtert und die Zehntablösung eingeleitet, mit besonderer Berücksichtigung der finanziellen Lage der Bauern.

Kompetenzbereich für die Spendung von Firmungen gab es zwischen Konstanz und dem Nuntius in Luzern immer wieder Auseinandersetzungen. Vgl. Fink U., Nuntiatur 1586–1873, 247, 249, 252.

60) Flugblatt der Basler Patrioten vom 9. Januar 1798, betitelt: „Aufruf“ oder Flugblatt vom 18. Januar 1798, umrahmt von den Parolen „Freyheit, Gleichheit, Einigkeit, Zutrauen“, beginnend: „Wir, Bürgermeister, Klein- und Grosse Rätthe des eidgenössischen Freystands Basel“ etc. vgl. Kopp P. F., Peter Ochs, 1992, 124.

61) Die folgenden Ausführungen übernehme ich aus dem Artikel von P. Adelhelm Rast (†) im Biographischen Lexikon des Kantons Aargau, 533 f. Zu Aktivitäten Gerolds nach 1800 verweise ich auf den Schlussabschnitt (5.) über Valentin Meyers letzte politischen Aktivitäten 1802 im Zusammenhang mit den Klöstern.

62) Die Entschädigungen des Fürsten von Sigmaringen (70'000 fl.) waren minimal. Sie betrafen nur Glatt, nicht die übrigen Güter, die das Kloster Muri besessen hatte. (Vgl. Schafer J., Herrschaft Glatt, vgl. Anm. 28).

Im Januar 1810 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Seine Mönche mahnte Abt Gerold immer wieder zu Demut und Bescheidenheit und empfahl in seinem Testament seinem Nachfolger besonders die Liebe zu den Armen. Am 15. Februar 1810 starb der letzte Fürstabt von Muri, nach 34-jähriger Amtszeit, im 81. Lebensjahr und im 64. seiner Profess. Die Leichenrede hielt Propst Göldlin⁶³ von Beromünster. Der Konvent setzte ihm in lateinischer Sprache folgende Grabschrift (in der Übersetzung von Kiem):

„Gerold II., Senior und Jubilat des Klosters Muri, der die Religion und das Vaterland vorzüglich liebte, zeichnete sich aus durch seine zärtliche Zuneigung zu den Seinen, durch die Freigebigkeit gegen die Armen und die christliche Liebe gegen Alle, und glänzte durch das schönste Lebensbild; that alles, um dem neu auflebenden Kloster die alte Disziplin, die Wissenschaften und die Einkünfte zu wahren; mochte er im Glücke oder im Unglücke sein, er wusste sich gleichmässig zu beherrschen und betete in allem die liebevolle Vorsehung Gottes an.“⁶⁴

4. Abt Bernhard III. Meyer von Rheinau

Franz Xaver Benignus wurde am 29. August 1735 als zehntes und letztes Kind des Valentin Meyer und seiner Gattin Barbara Benigna in Luzern geboren, und hier begann er auch seine Studien, bis er schon im Alter von dreizehn Jahren, am 25. Mai 1748, nach Rheinau kam. Der damalige Abt, Bernhard II. Rusconi von Luzern (1744–1753), nahm den Knaben in seine klosterinterne Schule auf, und wahrscheinlich wurde ihm, wie seinem älteren Bruder in Muri (dem späteren Abt Gerold II.), in Rheinau eine kostenlose Aufnahme gewährt auf Grund der 1742 erfolgten Exilierung des Vaters. Zudem war die Mutter von Abt Bernhard II. Rusconi die Schwester von Franz Xavers Grossvater, also seine Grosstante.⁶⁵ Am 15. November 1752 legte Franz Xaver mit 17 Jahren als Frater Bernhard seine Profess ab. Die Subdiakonatsweihe erhielt er 1757, ein Jahr später, am 25. Juni 1758, die Diakonatsweihe und am 22. September 1759 die Priesterweihe. Bei seiner Primizfeier am 25. Oktober desselben Jahres hielt sein Bruder, P. Gerold aus Muri, die Festpredigt, der andere geistliche Bruder, Nikolaus Meyer, Chorherr in Bischofszell, amtierte als „Geistlicher Vater“. Abt Januarius Dangel (Abt 1758–1775) übertrug dem jungen Konventualen folgende Ämter: Unterbibliothekar, Unterarchivar, zu-

63) Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau (1762–1819), Priester 1783, Propst von Beromünster 1803, Generalvikar des Bistums Konstanz 1814.

64) Kiem M., Abtei Muri-Gries Bd. 2, 371. Das Epitaph Gerolds II. befindet sich im südlichen Querschiffraum (Kdm AG V, 294).

65) Die Eltern von Abt Bernhard II. sind Johanna Franziska Meyer (Schwester von Franz Xaver Benignus' Grossvater Caspar Carl) und Joh. Baptist Carl Fulgentius Rusconi; sie heirateten 1689. Alle Angaben zur Laufbahn im Kloster bei Henggeler R., Professbuch Rheinau usw., 241 ff.

gleich Präfekt der Klosterschule, dann Küchenmeister, 1761 Lehrer an der theologischen Hausanstalt, 1767 Präfekt der Klosterschule, 1768 Archivar, 1769 nochmals Küchenmeister; 1775 wurde ihm das Priorat anvertraut. Dieses Amt bekleidete P. Bernhard bis zu seiner Wahl zum Abt.

Aus den Jahren 1750–1764 sind 28 Briefe Gerolds an seinen Bruder Bernhard im Klosterarchiv Sarnen erhalten, oftmals mit der Anrede „suavissimo fratri“ (= dem zärtlich geliebten Bruder).⁶⁶ Der Inhalt ist zum grössten Teil erbaulicher Natur. Die Brüder tauschen aber auch familiäre Nachrichten aus, so über die schwere Krankheit des Vaters (30. August 1755) und den Tod der Schwester M. Genoveva im Kloster St. Anna im Bruch (16. Juli 1757). Weitere Todesfälle werden dem Bruder gemeldet, so im Jahr 1758 jener des Grossonkels, P. Aurelius Schnyder, der Grossmutter Catharina Segesser und der Tante Sr. Amanda Aloysia im Kloster der Benediktinerinnen in Sarnen. Das Jahr 1759 bringt den Brüdern Meyer die grosse Freude des gesellschaftlichen Aufstiegs ihrer so gedemütigten Familie: Bernhard vernimmt, dass Valentin das Amt des Stadtschreibers übernommen hat, und dass Nikolaus die Würde eines Chorherrn von Bischofszell verliehen wurde. 1761 kommentiert Gerold die anonym erschienene Schrift Valentins „Gründe und Gegengründe über die Aufnahme neuer Bürger in einer freyen Republik“.

Aus den Jahren 1761–1764 zeugen die Briefe Gerolds, Statthalters in Dettingen (Baden), an Bernhard immer wieder vom Heimweh des Bruders, der fern vom Vaterland weilt. Aus den Jahren nach 1764 sind uns keine Briefe mehr erhalten, die Aufschluss geben könnten über das Denken und Fühlen der beiden Brüder.

Fünfundzwanzig Jahre später, am 2. Juli 1789, fällt durch die Wahl Bernhards zum Abt nochmals Licht auf die Persönlichkeit des jüngsten Sprosses der Familie Meyer. In der Wahl Bernhards zum 56. Abt von Rheinau erreicht die ehemals so bedrängte Familie einen weiteren, glanzvollen Höhepunkt. Der Zürcher Hans Jakob Holzhalb widmet 1789 den vierten Band seines „Supplement“ zum bekannten schweizerischen Lexikon des „weiland Hans Jakob Leu“ den Äbten „Gerold dem Zweyten des H. Reichs Fürsten und Abt zu Mury“ und „Bernhard, Abt und Prälat des Gottshauses Rheinau, diesen durch mancherley Verdienste sich auszeichnenden Gebrüdern aus der vortrefflichen adelichen Familie Meyer von Luzern.“⁶⁷

Bei der Wahl fungierte Abt Gerold von Muri zusammen mit Abt Beat von Einsiedeln als Stimmzähler. Schon im ersten Wahlgang war P. Bernhard gewählt. Im Auftrag des Bischofs von Konstanz, Maximilian von Rodt, nahm

66) Vgl. das vorhergehende Kapitel über Abt Gerold.

67) Die [fast] vollständige Widmung lautet: „Den hochwürdigem gnädigen Herren Gerold dem Zweyten, des H. R. Fürsten und Abt zu Mury, Herr zu Klingenberg, Epishausen und Sandegg; wie auch der freien Reichsritterlichen Herrschaften Glatt, Dettingen, Dettensee, Diessen und Neckerhausen: und Herrn Bernhard, Abt und Prälat des Gottshauses und der Stadt Rheinau, Jestetten und Altenburg, auch der Herrschaften Neuburg, Mammern und Offerdingen [etc.]“.

Abt Beat das vorgeschriebene Examen über den Neugewählten vor, und am 26. Juli erteilte ihm Weihbischof Wilhelm von Konstanz⁶⁸ unter Assistenz der Äbte von Muri und Einsiedeln die feierliche Benediktion. An dieser Feier nahmen aus der Familie Meyer folgende Gäste teil: Senator Valentin Meyer, Bruder, Aloysius F. Fleckenstein, Schwager des neuen Abtes, die Schwiegersöhne Valentins, Jos. Xaver Mohr und A. Felix Meyer, ferner der Kanzler von Muri, Jos. Hilarius Vorster. Dieser wird später durch die Heirat seines Sohnes mit der Tochter Valentins auch zur näheren Familie zählen.

Zwei Lobgedichte zur Abtsweihe Bernhards liegen gedruckt vor, das eine von Valentin verfasst, das andere von Martin Wagner aus Konstanz, betitelt: „Empfindungen bey der feyerlichen Einsegnung S. Hochwürden und Gnaden, des Hochwohlgebohrenen Herr, Herrn Bernard aus dem alten, berühmten Geschlechte von Meyer“. Aus dem langen Gedicht Wagners, der den Ruhm der Familie Meyer über die Massen preist, sollen uns einige Strophen in die Feststimmung des 26. Juli 1789 versetzen:⁶⁹

Er (Bernhard), ein Spross vom edelsten Geschlechte,
 Gross schon in der grauen Heldenzeit,
 Das dem Kampfe für der Freyheit Rechte
 Heldenarm und Kraft und Blut geweiht;
 Das dem Vaterlande manchen Weisen
 Und der Kirche manchen Sohn gebahr,
 Das, Helvezien, in deinen Kreisen
 Allverehrt, gepriesen war!
 Er, er wird des Stammes Ruhm vollenden,
 Gross seyn durch des Herzens Edelmuth!
 Würdig ist er, dass in seinen Händen
 Rheinaus Glück, sein Hirtenszepter ruht!
 Fromm ist Er, wie sein erhabner Bruder,
 Der auf Muris Fürstenstuhl regiert,
 Weise, wie der Edle, der das Ruder
 Seines väterlichen Staates ziert.

.....

Sey gesegnet, rufen tausend Stimmen,
 Sey gesegnet! Ruft mein Jubel drein!
 Werth warst Du's, die Stufe zu erklimmen:
 Denn Du wirst der Deinen Vater seyn!“

Bernhard stattete schon im September des gleichen Jahres dem Kloster Zwiefalten zur 700-Jahrfeier einen offiziellen Besuch ab, und ein Jahr darauf,

68) Wilhelm von Baden, 1779–1798 Weihbischof von Konstanz: HS, Das Bistum Konstanz. I/2, 523.

69) Valentins Gedicht ist auf einen Handzettel gedruckt: KIA Einsiedeln, Rheinauer Archiv (Collect. XIX, 186), Wagners Gedicht steht in einer Broschüre (Collect. XXII, 58); „der Edle, der das Ruder seines väterlichen Staates ziert“, ist Valentin.

am 12. September 1790, wurde anlässlich des Besuches von Abt Gerold in Rheinau von der „studierenden Jugend ein kleines Singspiel aufgeführt.“

Am 10. September 1791 wird dann der Besuch Abt Bernhards in Muri mit einer Ode gefeiert, und im Oktober desselben Jahres wählten die Äbte der Schweizerischen Benediktinerkongregation Bernhard zu ihrem 3. Visitor.⁷⁰

Als die Revolutionswirren begannen, begab sich Abt Bernhard im Februar 1798 zuerst nach Jestetten ins Pfarrhaus und am 5. März nach Oftringen, wohin dann auch sein Bruder Gerold kam.⁷¹ Gemeinsam waren die Brüder dann auf der Flucht und hielten sich in verschiedenen Klöstern auf, zuerst in Zwiefalten, dann u.a. in München, Salzburg, Kremsmünster, St. Florian, bis zur Rückkehr nach Oftringen am 23. August 1801. Von dort reiste Abt Bernhard am darauffolgenden 17. Oktober nach Jestetten. Dort feierte er am 15. November 1802 in bescheidener Weise sein goldenes Professjubiläum, während die in Rheinau weilenden Mönche ein feierliches Amt hielten.

Am 8. März 1803 konnte Abt Bernhard endlich durch Vermittlung von Landammann d'Affry⁷² nach Rheinau zurückkehren, mit der Versicherung, dass das Kloster weiter bestehen dürfe unter dem Schutze Zürichs. Die endgültige Heimkehr von Abt Bernhard geschah am 4. Juli 1803 „unter grossem Jubel der Bevölkerung“. Der Abt erlebte 1804 noch die Freude, dass die Wiederaufnahme von Novizen gestattet wurde, doch eine langwierige Krankheit zehrte an seiner Lebenskraft, und am 4. Oktober 1805 starb er unerwartet im Alter von 71 Jahren. Die Rheinauer Mönche betrauernten ihren milden, frommen und, wie es auf seinem Epitaph in der Klosterkirche Rheinau heisst, „guten Hirten“. In Anspielung an seine Vaterstadt bezeichneten sie ihn als „omnibus Lucerna lucens“ (ein für alle leuchtendes Licht). P. Othmar Vorster priester ihn als vorbildlichen Mönch, als überaus gelehrten Theologen und Liebhaber der Aszese.⁷³

Die 1805 gedruckte Trauerrede hat auf der Titelseite folgenden Vers:

„Er ist nicht mehr! ach Bernhard der Geliebte!
Der seine Söhne nie, als da er starb, betrübte.“

Ein Jahr später, am 5. November 1806, hielt P. Illuminat Läuble, Beichtvater im nahen Kloster Paradies, in Rheinau die „Jahrestag-Predigt“ auf Bernhard III. und nahm das Bild der „Lucerna lucens“ nochmals auf: „Der im väterlichen Hause durch Gottesfurcht, Sittlichkeit und Fleiss ein aufgehendes Licht war, verbreitete hier als ein frommer Religios, wie die Mittagssonne, seinen tugendlichen Glanz.“⁷⁴

70) Henggeler R., Professbuch Rheinau usw., S. 245.

71) Im heutigen Benediktinerinnen-Kloster Oftringen (Baden) erinnern folgende Möbel an Bernhard III.: Eine Kredenz mit Wappen des Abtes und zwei Empire-Bufferets (Kdm ZH I, 361).

72) Andrey G. et Czouz-Tornare A.-J., Louis d'Affry 1743–1810. Premier Landammann de la Suisse. La Confédération suisse à l'heure napoléonienne, Genève-Givisiez 2003.

73) Alles folgende aus: Henggeler R., Professbuch Rheinau, S. 244f, 254.

74) Die beiden gedruckten Reden liegen in der LB Bern.

5. Josef Rudolf Valentin Meyers Einsatz für die Klöster

Nach der Kurzbiographie der beiden Äbte soll noch ein Kapitel ihrem Bruder Josef Rudolf Valentin Meyer gewidmet sein, der sich nach der Rückkehr aus der Verbannung (1785) vielfältig für die Klöster eingesetzt hat. Das kann am Einsatz für St. Urban 1787, für St. Gallen 1796–98 und für alle Klöster zur Zeit der Helvetik (1800–1803) gezeigt werden.

a) Vermittler in St. Urban

Im Jahr 1781 wurde im Zisterzienserstift St. Urban Martin Balthasar (1736–1792) zum Abt gewählt.⁷⁵ Schon bald gab es interne Streitigkeiten, und bei der Visitation, die der Abt von Wettingen Ende 1786 durchführte, verlangten 20 von 24 anwesenden Kapitularen die Demission des Abtes. Dieser willigte unter gewissen Bedingungen ein, aber als er kurz darauf seine Demission wieder rückgängig machen wollte und der Konvent sich diesem Ansinnen widersetzte, sandte die Luzerner Regierung Valentin Meyer als Vermittler in den zerstrittenen Konvent. Dreimal hielt sich Meyer in St. Urban auf und konnte den Konvent dazu bringen, sich auf einen Koadjutor mit dem Recht auf Nachfolge zu einigen.⁷⁶ Dank Meyers Einsatz als „Präsident der Ehrenkommission“ wurde am 12. September 1787 schon im ersten Wahlgang Pater Ambros Glutz als Koadjutor gewählt und mit Zustimmung des Generalabtes in Cîteaux in sein Amt eingesetzt. Der resignierte Martin Balthasar zog sich nach Herdern zurück, wo er 1792 starb. Valentin Meyer hat zwar die Krise in St. Urban vorderhand lösen können, doch auch diesmal erwies sich die Wahl nicht als glücklich.⁷⁷

b) Fürstlich st. gallischer Pfalzrat

Im Jahr 1796 wurde Valentin Meyer in ein neues Gremium berufen, wohl auf Grund seiner nahen Verwandtschaft mit den Äbten von Muri und Rheinau. Er wurde Pfalzrat am Hof des Abtes von St. Gallen. Dieses Gremium übte im Namen des Abtes und unter seiner Aufsicht die Regierungsgeschäfte in den äbtischen Territorien aus. Die Pfalzräte hatten v. a. in Streitfragen als Gerichtsherren Urteile zu sprechen. Valentin Meyer wurde von Abt Beda Angehrn noch kurz vor dessen Tod (19. Mai 1796) in dieses Amt berufen, denn er erscheint am 14. März 1796 zum ersten Mal als Mitglied des Pfalzrates im Protokollbuch.⁷⁸ In der politisch unruhigen Situation, in der sich das Stift St.

75) Ich stütze mich im folgenden auf Wicki H., Zur Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im 18. und 19. Jahrhundert, in: Gfr. 121 (1968), 64–228.

76) Meyers Reden sind im StA LU, St. Urbaner Archiv, Akten KU 1204, 1216, 1225.

77) Alles weitere bei Wicki H. (Anm. 75) und in meinem Parallelartikel im Jahrbuch der Hist. Gesellschaft Luzern (Anm. 1).

78) StA St. Gallen, Pfalzratprotokolle 1792–1799, und Typoskript von Staerke P., Verzeichnis der weltlichen Beamten des Stiftes St. Gallen vom 13. bis 18. Jahrhundert (StA SG). – Der Pfalzrat bestand aus mindestens neun Mitgliedern, zu welchen

Gallen befand (Erhebung der Landleute in und um Gossau unter Johannes Künzle), bei der grossen Schuldenlast und den inneren Spannungen im Konvent, konnte Meyer die kommenden, schwerwiegenden Probleme voraussehen, die auf ihn zukommen würden. Es scheint, dass Abt Beda kurz vor seinem Tod Valentin Meyer bewusst als Mediator gewählt hat.⁷⁹ Meyer wird nun im Protokollbuch fast bei allen (vom März 1796 bis Januar 1798 über 40) Sitzungen des Pfalzrates erwähnt, so dass man sich fragen kann, wie er seine übrigen politischen Ämter in Luzern bis zum Umsturz wahrnehmen konnte.

Vom 24. Oktober 1797 bis zum Schluss der Sitzungen wurde das Protokoll von Valentin Meyer geführt (me Meyer actuante Rathsecretario). Meyers Amtszeit verzeichnet auch sehr turbulente Ereignisse, u.a. den Aufstand der Gossauer Landleute gegen den neuen Abt Pankraz Vorster. Meyer gelang es, die bewaffneten Gossauer zu beruhigen und sie zu überreden, in diesem Streit die Schlichtung und Entscheidung den eidgenössischen Schirmorten zu überlassen⁸⁰ und dann die dem Abt zu Hilfe geeilten Wiler auch zur Rückkehr zu bewegen.⁸¹

An der Schlichtungskonferenz der Schirmorte in Frauenfeld im März 1797 nahm Meyer offiziell als Vertreter des Standes Luzern und privat als St. Galler Pfalzrat teil. Diese Konferenz endete zugunsten des Abtes gegen die Landschaft, aber die Ruhe war nur von kurzer Dauer. Der Abt rief schon im April die Schirmorte wieder um Hilfe an, und diese änderten diesmal, in den so genannten „St. Galler Verhandlungen“, die getroffenen Auslegungen des „Gütlichen Vertrages“ zu Gunsten der Landschaft. Um diese neuen Abmachungen nicht anerkennen zu müssen, verliess der Abt St. Gallen und reiste am 22. Juli nach Neu-Ravensburg, später nach Ebringen.

*c) Einsatz für die Klöster, besonders Muri und Rheinau,
zur Zeit der Helvetik*

Nach dem Sturz des Ancien Régime in der Eidgenossenschaft im Frühjahr 1798 folgten vier Jahre, in denen Valentin Meyer als Gegner der neuen Ideen in grosser Armut lebte.

Im Jahre 1801 fanden in der Schweiz Verfassungskämpfe zwischen den Föderalisten und den Unitariern statt.⁸²

immer der Landeshofmeister, der Hofkanzler, der Vogt von Oberberg und der Pfalzsekretär gezählt wurden: Meier A., Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen, Freiburg Schweiz, 53 ff.

79) Diesen Ausdruck benutzt Marcus Lutz in seinem Nekrolog denkwürdiger Schweizer, Aarau 1812, 330 f.

80) Baumgartner G.J., Geschichte des schweizerischen Freistaates und Kantons St. Gallen, Bd. 1, Zürich 1868, 173 ff. – Die vier eidgenössischen Schirmorte für die Abtei St. Gallen waren Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus.

81) Tagebuch von Abt Pankraz Vorster, 94 (20. Febr. 1797), im StIA SG.

82) Die Unitarier waren die Vertreter der Helvetischen Einheitsregierung, die von Frankreich aufgezwungen worden war. Die Föderalisten wollten die Autonomie

Nachdem beim Staatsstreich vom 27./28. Oktober 1801 Aloys Reding als erster Landammann der Schweiz sein Amt angetreten hatte,⁸³ sah Valentin Meyer die Möglichkeit, noch einmal politisch aktiv zu werden, um sich mit allen Kräften für die Wiederherstellung der bedrohten Klöster einzusetzen. Noch im März 1798, wenige Tage vor dem Umsturz, hatte sich Valentin Meyer im Repräsentantenkongress in Frauenfeld für das Kloster Rheinau eingesetzt und seinen Bruder, der schon in Jestetten residierte, zu einem Vergleich bewogen,⁸⁴ der dann aber durch den Einmarsch der Franzosen zunichte gemacht wurde. Überhaupt suchte Valentin Meyer nach Mitteln und Wegen, um das Überleben der Klöster Rheinau und Muri zu ermöglichen, indem er diese zur Aufgabe ihrer territorialen Ansprüche und zur Übernahme sozialer und schulischer Aufgaben ermunterte. Wohl auf seine Initiative hin besuchte Abt Bernhard seinen Bruder Abt Gerold im Dezember 1801 in Glatt am Neckar und erhielt bei dieser Gelegenheit 27 Louisdor, damit sich der verarmte Valentin bei den helvetischen Behörden für die Rückkehr seiner Brüder in ihre Klöster einsetzen könne.⁸⁵

Nun, im Herbst 1801 während der kurzen Zeit, da Reding Landammann war, herrschte eine günstige Stimmung für die Klöster. Immer mehr hörte man: Nicht Saekularisation, sondern Rückgabe der Klöster zur nützlichen Verwendung für Kirche und Vaterland.⁸⁶

Seit dem 18. Oktober 1801 weilte Abt Bernhard zeitweise in Jestetten (im damaligen, heute abgebrochenen Pfarrhaus, wo ein Rheinauer Mönch die Seelsorge ausübte), wagte es aber noch nicht, in sein Kloster zurückzukehren, und mit Recht.

Denn im neuen Putsch vom April 1802 wurde Reding gestürzt, und es kamen wieder die Unitarier, die klosterfeindlichen Kräfte, an die Macht. Valentin Meyer hatte seinen Bruder Abt Bernhard, der seit 1798 auf der Flucht gewesen war, im Winter 1801/02 wohl persönlich aufgesucht und mit ihm über Mittel und Wege gesprochen, die den Klöstern das Überleben ermöglichen

der alten Eidgenössischen Stände wieder herstellen und damit auch den aufgehobenen Klöstern Existenzrecht gewähren.

83) Aloys Reding (1765–1818) führte 1798 die Waldstätte (die Urkantone) bei der Erhebung gegen die Franzosen an, wurde im Oktober 1801 vom neuen, föderalistisch gesinnten Senat zum ersten Landammann der Schweiz ernannt, reiste im Dezember 1801 nach Paris, um Napoleon für seine Verfassungspläne zu gewinnen. Der unitarische Staatsstreich vom 17.4.1802 bereitete seiner Regierung ein rasches Ende. Beim Aufstand der Föderalisten im Juli 1802 wurde er abermals an die Spitze des Landes gestellt, bis ihn im Oktober 1802 die einrückenden Franzosen erneut zum Rücktritt zwangen und ihn bis Ende Februar 1803 in Aarburg inhaftierten. Er wandte sich später der kantonalen Politik zu (HBL 5, 555).

84) Demzufolge sollten der Stadt Rheinau zwei Drittel, dem Kloster ein Drittel der Jurisdiktion gehören (Erb A., Das Kloster Rheinau und die helvetische Revolution, Zürich 1899, 50).

85) KIA Sarnen, Rechnungsbuch Gerolds II. (1800/1801).

86) Erb A., Kloster Rheinau, 188; ich stütze mich im folgenden weitgehend auf diesen Autor.

sollten, denn Muri und Rheinau setzten ihn offiziell als ihren „Prokurator“ ein.⁸⁷ Auf Veranlassung Meyers wurde ein Projektschreiben erarbeitet, um es an den helvetischen Minister Rengger in Bern weiterzuleiten. In diesem Schreiben zeigten Muri und Rheinau auf, wie die Klöster mit Schulen und Seminarien verbunden werden könnten, ohne die Ordensregeln aufzugeben. So könnten sie dem Wohl der Allgemeinheit und zum Nutzen des Staates dienen. Die beiden Äbte forderten auch andere Klöster auf, sich ihnen anzuschliessen, und luden ebenfalls den Bischof und die Nuntiatur ein, dieses Projekt zu befürworten. Leider fanden sie bei den anderen Klöstern wenig Unterstützung; die bischöfliche Kurie von Konstanz vertrat vor allem die Anliegen der Weltgeistlichen und interessierte sich nicht besonders für die Klöster. So entschlossen sich Muri und Rheinau mit Hilfe ihres Prokurators zum Alleingang.⁸⁸

Im Diarium Hautinger⁸⁹ lesen wir unterm 13. Juni 1802, dass der Bruder des Abtes und sein Schwager, Junker Fleckenstein, zum Abendessen ins Kloster gekommen seien, um am 15. Juni in aller Frühe mit einer Kutsche nach Glatt zum Fürsten von Muri zu reisen. Am 2. Juli, um 2 Uhr nachmittags, kamen die beiden Junker zurück. Am 3. Juli wurde Meyers Konzept, das er mit Abt Gerold aufgesetzt hatte, in Jestetten dem Abt von Rheinau vorgelegt, und dieser unterschrieb es im Beisein des Priors und mehrerer seiner Mönche, die sich dorthin begeben hatten. In dieser „Konferenz“ soll Meyer gesagt haben: „Hilft's nichts, so schadets nichts und ist alles tentirt (versucht) worden. Interim altum teneatur silentium.“ [Inzwischen soll tiefstes Stillschweigen bewahrt werden].⁹⁰

Meyer brachte aus Glatt den Brief mit, den er für die beiden Äbte entworfen hatte, und den Abt Gerold bereits unterschrieben hatte. Bei der Konferenz in Jestetten am 3. Juli setzte nun auch Abt Bernhard seine Unterschrift dazu.

Die beiden Äbte beauftragten in dem Bittgesuch „ihren geliebten Bruder Joseph Valentin Meyer von Oberstad, alt Rathern zu Luzern, um bey der nunmehr neu angestellten Helvetischen Regierung“ vorstellig zu werden. Sie sind überzeugt, dass die Klöster nur dann Kirche und Staat entsprechen können, wenn sie den „uralten Ordenregeln“ treu bleiben. Sie sind bereit, nach

87) Erb A. (Anm. 86), 190.

88) Dass der Zeitpunkt von Meyers Bittschrift für die Klöster nicht für günstig erachtet wurde, ist aus einem Brief ersichtlich, den P. Wolfgang Zelger in Rheinau von seinem Vetter Oberrichter Zelger erhielt, der von Bern aus schrieb: „Junker Meyer, der sich bei der Regierung bewarb, dass den Klöstern die Erlaubnis Novizen aufzunehmen und sich selbst zu verwalten zu können, möchte ertheilt werden, wurde für einmal mit leeren Hoffnungen abgewiesen. Der Zeitpunkt, so seine geimfleten („ge-imflet“ = mit Inful, d. h. Mitra versehenen) Brüder wählten, diesen sonst so geschickten Agenten an die Regierung zu senden, war sehr unschicklich.“ Brief vom 19. August 1802: StA ZH, J 34/1943.

89) Diarium P. Blasius Hau(n)tinger, KIA Einsiedeln, Rheinauer Archiv, R 197, R 201.

90) Diarium Hautinger, jeweils unter dem entsprechenden Datum. – Gerold II. weilte damals in seiner Besitzung Glatt am Neckar.

„landesherrlich neu zugesichertem klösterlichem Bestand freyer Wiederaufnahme in die Noviziate“ und Selbstverwaltung ihres Besitzes „allmögliche Dienste zu zeitlich und ewigem Heil des Vaterlandes zu leisten“. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, schlugen sie vor, dass aus jedem Kloster oder Stifte „ein fähiges Subjekt“ ausersehen werde, die zusammen eine Ehrenkommission zu bilden hätten. Diese soll im Namen aller Klöster vorgehen, damit sowohl die Kirchenverfassungen als auch die Gesetze des Staates „un-angetastet und ungeschwächt bestünden.“

Mit diesem Schreiben machte sich Valentin Meyer am 4. Juli auf den Weg nach Bern. Abt Bernhard hatte ihm für seine Auslagen 24 Gulden mitgegeben. Am 20. Juli, am selben Tag, an dem der Vollziehungsrat dem Volk meldete, Napoleon ziehe seine Truppen aus der Schweiz zurück, schrieb Meyer einen Begleitbrief zum Bittgesuch seiner Brüder an die Helvetische Regierung.⁹¹

Im Diarium heisst es, eingefügt nach dem Eintrag vom 27. Juli: „Am 22. Juli speiste Junker Meyer von Oberstad mit seiner Frau Tochter (welcher, weiss ich nicht) bey Müller Friedberg zu Mittag.“⁹²

Am 30. Juli schreibt Meyer nach Rheinau, dass er die Bittschrift dem Vollziehungsrat übergeben habe, obwohl er sich der unsicheren politischen Lage der noch amtierenden Regierung bewusst sei: „Ohne Zweifel wird in 3 Monaten eine andere Lage, entweder mit der Regierung, oder mit uns sein“. Meyer legte diesem Brief auch eine Kopie seines Begleitschreibens bei. Er bemerkt, dass er 13 Tage brauchte „zur Benutzung dieses Geschäftes in Bern“. Er liess die Schriftstücke ins Italienische übersetzen und nach Rom senden und gab seiner Hoffnung Ausdruck, er glaube, „der neue Nuntius werde nicht zögern, bald in die Schweiz zu kommen“.

Abt Gerold erkundigt sich in einem Brief, den er am 4. August aus Glatt nach Rheinau sandte, vermutlich an P. Wolfen Zelger, nach Neuigkeiten bezüglich der Bittschrift: „Vernehmen Sie von Bern über die Verrichtung unseres lieben Bruders was Näheres, so ersuche Sie um gefällige Communication.“⁹³

Bei den in Muri verbleibenden Mönchen scheint die Intervention Valentin Meyers für die Klöster nicht nur Anhänger zu finden. Der Chronist in Rheinau schreibt am 21. August:

„P. Superior in Mury und P. Leodegar reprochierten [= bemängelten] an der Verhandlung des Hrn Meyers:

91) StA ZH (Rheinau) J 34/1920, J 34/1936, J 34/1946. Ich verdanke die Abschrift dieser drei Briefe P. Adelhelm Rast (†), Sarnen.

92) Karl Müller-Friedberg, ein Verwandter Meyers, war Ende November 1799 Mitglied der helvetischen Finanzkommission geworden, Ende 1800 Domänenchef der helvetischen Regierung; seit dem 1. August 1801 war er Mitglied der helvetischen Tagsatzung. Er wohnte mit seinen zwei ältesten Kindern in Bern (Dierauer J., Müller-Friedberg, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XXI, St. Gallen 1884, 120).

93) StA ZH J 34/1936.

1. den schwülstigen Aufsatz
2. dass seine Person dem Regiment unangenehm sei
3. die 70er Jahre machten Misstrauen wegen gutem Willen für die Klöster.

Resp. von mir:

ad 1. bis ein besserer sich zeigt, gefällt mir dieser vorzüglich.

ad 2. Die Bestimmungen des Regiments sind mir nicht bekannt, aber die Festigkeit und Fähigkeit des Procurators, die Wünsche der Klöster der ganzen Welt zu offenbaren.

ad 3. Nach 30 Jahren kann man auch andere Begriffe erhalten von einem Gegenstand. Wenigstens wollte Hr. Meyer nie, dass man das Kind samt dem Bade ausschütte. Mir scheint, die Sache wolle nicht gefallen, weil die Erfindung, die Bearbeitung und Vollziehung ohne Gutheissen der «schweizerischen Feuerlöcher» geschehen. Die Feuerlöcher wollten sich einen Namen machen. Das sind meine Bedenken.“

Am 25. August, als die helvetische Regierung schon in grosser Bedrängnis war, antwortete Rengger auf das Gesuch:

Antwort Berns vom 25. August 1802 (Copie)⁹⁴:

„Der Staatssekretär für die inneren Angelegenheiten an den Regierungstatthalter des Cantons Luzern:

Tit. Statthalter!

Der B[ürger] Valentin Meyer von Oberstad und Altratscherr von Luzern hat der Regierung im Namen und Auftrag seiner beyden Brüder, der Äbte von Mury und Rheinau eine Vorstellung eingereicht, in welcher Sie auf die Beybehaltung der sämtlichen Klöster und Stifter nach den Vorschriften ihrer Institution, die Fortpflanzung derselben durch die Wiederaufnahme ins Noviziat und die Selbstverwaltung ihrer Güter dringen und zugleich auch den Wunsch äusserten, dass die Vorschläge der Klöster und Stifter selbst über ihre Sicherstellung und künftige Einrichtung von der Regierung angehört und beherzigt werden möchten.

Ihr seid eingeladen, B. Statthalter! die Bittsteller durch das Organ ihres Wortführers, des B. Meyers von Oberstad in ihrem Antrag auf die Gesetze zu verweisen, welche in Folge der Verfassung über diesen Gegenstand erscheinen werden, und ihnen übrigens anzuzeigen, die Regierung seye bereit, ihre Vorschläge über das Klosterwesen anzuhören und auf dieselben Rücksicht zu nehmen, in so fern sie der bestehenden Ordnung nicht entgegen seyen.

Republikanischer Gruss! Der Staatssekretär für die inneren Angelegenheiten

S. Rengger

Dem Original gleichlautend. Der Oberschreiber des Reg. Statthalters des Cantons Luzern.

Schwytzer.“

Am 1. August 1802 fand an der Landsgemeinde in Schwyz der Bruch der Föderalisten mit der helvetischen Regierung statt. Reding übernahm in den Urkantonen die Macht, und während Wochen herrschten in der Schweiz bür-

94) StA ZH, J 34/1946.

gerkriegsähnliche Zustände. Die Föderalisten mussten sich nun militärisch auf einen Zusammenstoss mit den Truppen der Helvetik vorbereiten.

Am 5. September beriet Abt Bernhard mit P. Prior Januarius und P. Blasius die Antwort Rengggers. Der Chronist meint, dass „Junker Meyer unmassgeblich [unmassgeblich heisst hier wohl, dass nicht alle dieser Meinung seien] wegen Ansehen, Erfahrungheit und Geschicklichkeit [als] das beste Organ erkennt [sei].“

In der Konferenz vom 8. September⁹⁵ äusserte sich Abt Bernhard, der vorläufig die Kosten für Meyers Intervention übernommen hatte, in dem Sinne, man solle jetzt „zuwarten, bis Junker Meyer selbst nach Mury kömmt und seinen Rath geben wird, was ferner zu unternehmen seye“. Er wünscht zu wissen, welchen Stiften und Klöstern man bis jetzt dieses Geschäft übermittle habe, und dass man es allen, ohne Ausnahme mitteile, damit keine Vorwürfe gemacht werden können, und „zwar ganz besonders dem Fürsten von St. Gallen, obwohl er probabilius [= höchst wahrscheinlich] mit uns nicht werde eintreten wollen“. Hier kommt nun zum ersten Mal die Idee auf, von den Klöstern offiziell ein „Opfer an Geld“ zu verlangen.⁹⁶

Am 15. September bat Reding Niklaus Bachmann, das Kommando über die verbündeten Truppen zu übernehmen. Der Chronist berichtet, Junker Meyer habe sich „letzten Monat nach Schwytz begeben“ und wegen der Klöster mit den Versammelten gesprochen.⁹⁷ Man habe ihm angetragen, „bey der Versammlung in Schwyz zu bleiben. Er entschuldigte sich, diplomatische-, militärische- und Revolutions-Geschäfte seyen ihm unbekannt. Am nemlichen Tag reiste er nach Glatt“. Diese Reise muss für den alten und, wie Meyer immer wieder selber betont, kränklichen Mann eine unglaubliche Anstrengung gewesen sein. In der Residenz von Abt Gerold wird Meyer Anweisungen zum Sammeln des gewünschten Geldopfers erhalten haben.

Unterm 26. September lesen wir im Diarium,⁹⁸ um 1/2 10 Uhr sei Junker Meyer von Oberstad von Muri und Wettingen her angekommen, habe einen

95) Diarium Hautinger.

96) Im Diarium wird berichtet, der Fürst von St. Gallen habe den Fürsten von Einsiedeln angefragt, wie viel er zu geben gesinnt wäre. Dieser liess sich auf 40'000 Fr. ein, „allein, diese Summa war dem Fürst von St. Gallen weit zu gering. Dem Fürst von Mury schickte er per Expressum Briefe zu und verlangte von ihm wenigst 140'000 Fr. und zwar mit der ausdrücklichen Bedingniss, er gäbe über die Verwendung dieses Geldes keine Rechenschaft! – hoffe aber damit dem Stifte Mury wichtige Dienste leisten zu können! allein Fürst von Mury wollte von solchen Anträgen ganz natürlich und billig nichts wissen!!!“

97) Cajetan Schilliger, der Schwiegersohn Meyers, schreibt in seiner „Denkschrift“, Valentin Meyer habe sich am 21. September nach Schwyz begeben: Denkschrift über die politischen Ereignisse im Kanton Luzern im Herbst 1802. Ein Beitrag zur Geschichte des Aufstandes gegen die helvetische Central-Regierung in obigem Jahr. Geschrieben 1804, in: Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. 7, 1832, 61–79, hier 65.

98) Alle nun folgenden Berichte sind aus dem Diarium von Hautinger.

Brief vom P. Subprior von Muri und Nachrichten über die Vorgänge in Luzern mitgebracht.⁹⁹ In der darauffolgenden Konferenz mit P. Prior, P. Blasius und P. Januarius berichtet Meyer, er „sey bis zum Abgang der Regierung aus Bern“ noch immer mit derselben der Klöster wegen in Unterhandlung gewesen, „und zwar ganz geflissentlich / obwohl man den Sturz der Regierung wohl vorgesehen habe /, damit auf jeden Fall für die Klöster kein Vorwurf könnte gemacht werden, als hätte man die Regierung beseitigen wollen, so bald man gemerkt habe, dass sie in der Klemme wäre.“ In Schwyz habe man ihm „alles Gutts und namentlich das CUIQUE SUUM“ [= jedem das Seine, d.h. Garantie des Eigentums] versprochen. Er habe auch darauf gedrungen, dass man den Klöstern Novizenaufnahme und freie Verwaltung zugestehe, „allein sie fanden es für diesen Moment noch zu früh und nicht thunlich, [...] eröffneten aber auch zugleich ihre Armuth, ihren Mangel an Unterstützung, kurz an baarem Geld und Credit.“ Meyer wurde angehalten, von den Klöstern ein Opfer zu verlangen, obwohl er auch deren „Armuth, Verluste, Schaden, Mangel an Geld und Credit“ hervorhob.

Meyer setzte nun alles daran, die Klöster zu einem freiwilligen Geld-Opfer zu bewegen. Er probierte es zuerst in Muri, wo der Dekan die Bitte nicht dem Kapitel vortrug, „weil die Sache geheim bleiben muss – weil es den Klöstern höchst schädlich seyn würde, wenn die Lage der Dinge wider alles Vermuthen für die abgegangene Regierung wieder sollte einen vortheilhaften Gang nehmen.“ Die bei der Konferenz anwesenden Herren trugen 2000 Louisdor an, doch Meyer riet, vorerst nur 1000 zu geben, „um im Falle der Noth nochmal ein Opfer zu machen.“

In Wettingen stiess Meyer auf taube Ohren. In Rheinau, so lesen wir im Diarium, beschloss man vorerst zuzuwarten, da man wusste, dass Meyer von seiner Betteltour wieder hierher zurückkommen werde. „Er wird nun von hier mit unserer Chaise und Pferden /nebst Reisegehalt / nach Glatt¹⁰⁰, von da über Constanz nach Kreuzlingen, Fischingen, Ittingen wieder hierher und nach Mury geführt. [...] Er zeigte uns seinen wälschen Brief vom H. H. Nuntius, der ihn sehr für die Verwendung der Klöster lobt, und er wird in Constanz auch mit dem H. Kanzler Baumlin darüber sprechen, dass von der Nuntiatür alle Beyhilfe geleistet werde.“¹⁰¹

Unterdessen besprach sich Abt Bernhard mit seinen Vertrauten, wie viel Geld Rheinau als freiwilliges „Opfer“ geben könnte, da höchstens 100 Louisdor an barem Geld vorhanden seien.

99) In Luzern hatte Cajetan Schilliger den Regierungsstatthalter Keller mit Hilfe des föderalistisch gesinnten Landvolkes seines Amtes enthoben.

100) Da die letzte Reise nach Glatt noch nicht lange zurücklag, musste Meyer wohl wichtige Gründe haben, um Abt Gerold schon wieder aufzusuchen.

101) Mit Billigung Roms hatte Valentin Meyer sogar Verhandlungen aufgenommen mit dem luzernischen Stiftskaplan Paul Steinach, der zugleich päpstlicher Kommissar war, über die Wiedereröffnung der Nuntiatür (Fink U., Luzerner Nuntiatür, 67; Bossard-Borner H., Im Bann der Revolution: Der Kanton Luzern 1798–1831/50 (LHV 34), Luzern Stuttgart, 139).

Am 5. Oktober kehrte Meyer nach Rheinau zurück und berichtete, was die Klöster zu geben gedächten: Muri 1000 L, ev. noch einmal soviel, Kreuzlingen 100 L, Fischingen 50 L, und für den Fall, dass das Sequester aufgehoben würde, noch 1000 Loth Silber, Däniken [= Tänikon] 30 L. Ittingen gab noch nichts, weil kein Bargeld da war, versprach aber, „auch seinen Beytrag zu machen, Catharinenthal verstund sich zu gar nichts, aus Anhalten seines Verwalters.“¹⁰² In Rheinau konnte man sich nun auch darauf einigen, 100 Louisdor zu geben. Meyer berichtete, er sei „von Rom aus vom Hl. Vater durch den Secretaire d'Etat zum Geschäftsträger ernennet und bestätigt, er habe darinne Äusserungen des Dankes erhalten und könne / haec per jocum (= das zum Spass) / auf eine halbe Cardinalswürde Rechnung machen.“ Bei allem Einsatz Valentins für die Klöster ist vom Stift St. Gallen und von Beziehungen zu Abt Pankraz nie die Rede. Daraus kann geschlossen werden, dass sowohl die Äbte von Muri und Rheinau als auch Valentin Meyer sich von der Politik Pankraz Vorsters distanzieren.

Am 7. Oktober reiste Meyer mit den Pferden und der Kutsche von Rheinau nach Kaiserstuhl, von dort nach Wettingen und Muri.

Am 9. Oktober kam bei Abt Bernhard ein Brief von Meyer an, in dem es heisst, er habe in Wettingen vernehmen müssen, dass nun Reding alle Stifte und Klöster offiziell aufgerufen habe, „ein Opfer für das Vaterland zu machen. Das ihm schon gegebene, sey ein geheimes Opfer, dieses ein ordentliches. Wettingen habe für das geheime 100 Louisdor gegeben, für das ordentliche wird es 200 geben.“

Auf das hin geriet man in Rheinau in Verlegenheit. Man konnte nun als „ordentliches Opfer“ nur noch vorrätiges Silber einschmelzen, denn vom „geheimen Opfer“ durfte man ja nicht reden.

In Schwyz wurde offiziell festgehalten: „Nach Anhören eines Schreibens des Herrn Altrathsherrn Meyer von Oberstad dat. [= datiert] Mury, den 18 octobre, womit derselbe berichtet, dass er von 5 Klöstern 1330 Louisdor als freiwillige Opfer [...] zusammengebracht habe“. Es geht auch am 20. Oktober ein Brief ab an Bernhard, Abt von Rheinau in Jestetten, und Gregorius Koch, Dekan zu Muri, in dem gedankt wird für den „thätigen Antheil“ dieser beiden Klöster „am Schicksal unseres Vaterlandes.“¹⁰³

In Schwyz wusste man am 23. Oktober, dass der Truppeneinmarsch der Franzosen begonnen hatte, und am 26. Oktober morgens fasste die Tagsatzung den Beschluss, sich aufzulösen, und die Mitglieder verliessen Schwyz. Reding, Hirzel und ein Dutzend der führenden Föderalisten wurden anfangs

102) Als dann Reding selber ein öffentliches Opfer der Klöster forderte, wurde „den 20. Oktober von unserem Kloster eine Express Person abgeschickt nach Schwyz zu dem Herrn Landammann Reding mit Beylag 500 Fr.“ (Ms. Kriegstagebuch von St. Katharinental im KIA Weesen, unveröffentlicht).

103) Kopie der beiden Briefe, StA ZH, 3120/ A1 (Redingarchiv); und Strickler G., Actensammlung der helvetischen Republik, Bd. 9, 60.

November verhaftet und in die Festung Aarburg gebracht. Mit dem Eingreifen Napoleons hatte eine neue Epoche begonnen.

Im Diarium steht unterm 10. November: „Hirzel und Meyer im Arrest und vermutlich auch Reding, wie es uns heute früh Major Wipf von Zürich aus berichtet.“ Dieser einzige Tagebucheintrag lässt offen, ob Valentin Meyer wirklich verhaftet wurde.

Die Mediationsverfassung gab den Klöstern die Selbstverwaltung ihrer Güter, wenn auch unter staatlicher Aufsicht, wieder zurück. Es war dann Sache der Kantone, sich jährlich Rechnung geben zu lassen und die Klöster zum Mittragen der öffentlichen Lasten anzuhalten.¹⁰⁴

In diesem bewegten Jahr 1802 war Valentin Meyer rastlos zu Gunsten der Klöster tätig gewesen. In den folgenden Monaten wurde es still um ihn. Es vergehen fast zwei Jahre, bis sein Name in den Tagebüchern von Rheinau oder in den Briefsammlungen von Muri wieder auftaucht.

d) Letzte Jahre und Tod Valentin Meyers im Kloster Rheinau

Nach dem Scheitern der Reding'schen Regierung im November 1802 hatte Meyer noch sechs Lebensjahre vor sich. Anhand von Aufzeichnungen in den Tagebüchern zweier Mönche aus dem Kloster Rheinau und dank eines kurzen Briefwechsels Valentins mit dem Dekan des Klosters Muri, P. Gregor Koch, können wir das weitere Schicksal des alten, verarmten und heimatlosen Aristokraten verfolgen¹⁰⁵.

Aus diesem Briefwechsel erfahren wir, dass Valentin Meyer bis 1804 bei einer seiner verheirateten Töchter in Luzern wohnte, dann eine Zeitlang in Klingenberg, einer thurgauischen Besitzung des Klosters Muri. Zu Beginn des Jahres 1807 liess er sich definitiv im Kloster Rheinau nieder, wo er als zahlender Gast „für zwanzig Louis unterhalten wird, [...] Geld für Bedienung nicht eingerechnet, auch nicht Medikamente.“¹⁰⁶ Beim selben Chronisten lesen wir unter dem 16. April, dass Meyer mit Januarius Frey, dem Nachfolger seines Bruders als Abt von Rheinau, an diesem Tag nach Jestetten verreiste. Am 20. Juli darauf darf Valentin den Abt nach Mammern „in recreationem“ [= zur Erholung] begleiten. Abt Januarius war seinem Vorgänger nahe gestanden und hatte ihn zeitweise auf der Flucht begleitet. Er übertrug die Freundschaft, die ihn mit Bernhard verbunden hatte, auf dessen Bruder Valentin, dem er in seinem Kloster das letzte Daheim anbot.

Nach Schaufelbühl unternahm Valentin am 27. April 1808 nochmals mit dem Abt eine Reise nach Jestetten. Hautinger schreibt unter dem 31. Mai 1808: „P. Grosskeller verreiste mit Junker Meyer nach Wettingen und Muri.“ Dies

104) Nach Wicki H., St. Urban, in: Gfr. 121 (1968), 153.

105) Die Tagebuchaufzeichnungen befinden sich im Rheinauer Archiv in Einsiedeln (Diarium 202, P. Josephi Schaufelbühl, und Diarium 201, P. Januarii Frey et Blasii Hautinger). Der Briefwechsel vom Sommer 1804 liegt im KIA Sarnen unter der Korrespondenz Gerolds II. – P. Gregor Koch wurde 1810 Abt.

106) Diarium Schaufelbühl (s. Anm. 105) unter dem 25. Februar 1807.

wird wohl die letzte Begegnung der beiden Brüder, des Abtes Gerold und Valentins, gewesen sein.

Im November erkrankte Valentin Meyer schwer, und jetzt setzen wieder Tagebuchnotizen ein. Am 26. November notierte Hautinger: „Nach dem Rosenkranz wird Hr. Meyer mit dem hl. Sacrament versehen.“ Am 5. Dezember schrieb er: „Abends ½ 4 Uhr wurde zu Junker Meyer berufen, der bey Einlegung ins Bett in Agonie fiel. Er starb ganz leicht in Gegenwart von 5 Priestern und 2 Brüdern. Er ward noch in der Nacht in die Kirche St. Felix und Regula gelegt bis zur Begräbnis. Seine Effecten wurden in Coffer verschlossen und gesiegelt. Alles dann wegen grösserer Sicherheit in der alten Hofcapell eingeschlossen.“ Gemäss einer andern Chronik von Hautinger, in der die lateinische Sprache vorherrscht, wurde zu seiner Beerdigung eine „Missa solemnis cum musica“ durchgeführt.¹⁰⁷

Am 12. Dezember schreibt Hautinger, er habe für das Begräbnis eine Abdankung vorgesehen, deren Wortlaut hier folgt: „Den 5ten Dec. verstarb in Rheinau der hochgeachte wohlgebohrene Junker Valentin Meyer, ein ehemdem nicht unbedeutendes Mitglied des souveränen Staths Lucern. Die Zeit wandelte mit ihm, – und er mit der Zeit. Seine letzten Tage waren unleugbare Beweise von wahrhaft kathol. Religionsgeist. Er war ein Bruder des jetzt noch ehrenvolltest regierenden Fürst von Mury und unseres Abtes Bernhard sel. Angedenkens. Er war in Rheinau als Kostgänger 22 Monathe. Geb. 1725, gestorben 1808.“

Die kleine Kirche SS. Felix et Regula wurde nach Aufhebung des Klosters 1864 leider niedergerissen. Sie war 1752/53 in barockem Stil erbaut worden, nachdem der baufällige Vorgängerbau abgebrochen worden war. Sie war ein kleines barockes Juwel, das stark der heute noch bestehenden Schloss-Kapelle in Mammern (Thurgau) glich.¹⁰⁸

So ist leider auch die Grabstätte Valentin Meyers verschwunden. Kein Gedenkstein erinnert an ihn und seinen Einsatz für die Klöster. Mit meinem Aufsatz über die beiden Äbte von Muri und Rheinau wollte ich auch ihren vergessenen und vielfach verkannten Bruder Josef Rudolf Valentin Meyer in Erinnerung rufen.

107) Diarium R 201, Band 1788–1814. Im Diarium von P. Januarius Frey und P. Blasius Hautinger 1800–1820 werden dieselben Fakten etwas anders berichtet.

108) Kdm ZH, I, 316.

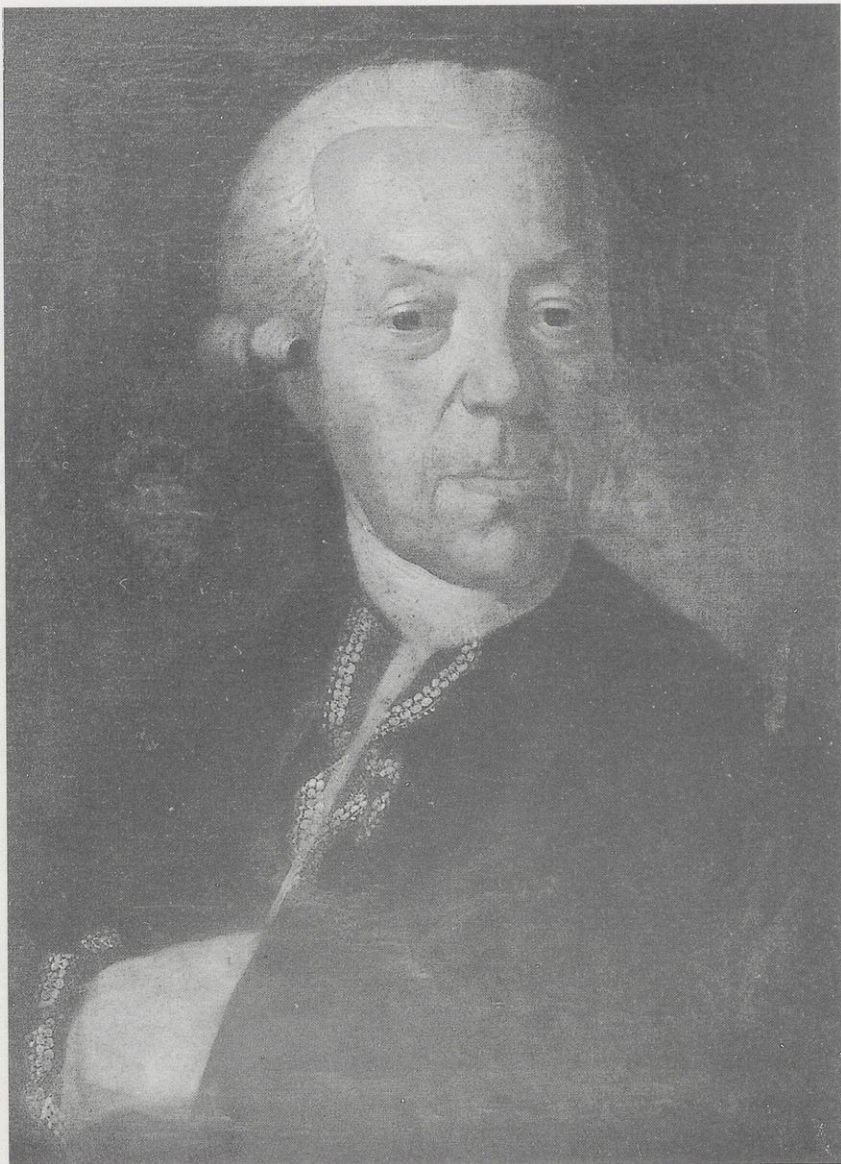
Verzeichnis der Abkürzungen

BBG	Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft
BBL	Bürger-Bibliothek Luzern, integriert in der ZHBL
Gfr	Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte (Stans)
HBLS	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz
Henggeler, Profess- buch Rheinau	Henggeler Rudolf, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen (Monasticon-Benedictinum Helvetiae, Bd. 2). Zug (1931).
Henggeler, Profess- buch St. Gallen	Henggeler Rudolf, Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen. (Monasticon-Benedictinum Helvetiae, Bd. 1). Zug (1929).
HS	Helvetia Sacra
Kdm	Die Kunstdenkmäler der Schweiz + Kantonsangabe
KIA	Klosterarchiv
LB	Schweizerische Landesbibliothek Bern
LHV	Luzerner Historische Veröffentlichungen
StA	Staatsarchiv
StiA	Stiftsarchiv
TBG	Thurgauer Beiträge zur Geschichte
UH	Unsere Heimat. Jahresschrift der historischen Gesellschaft Freiamt
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich
ZHBL	Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Abt Bernhard III. Meyer 1789–1805

Aus: P. Rudolf Henggeler, *Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischeningen*, S. 288



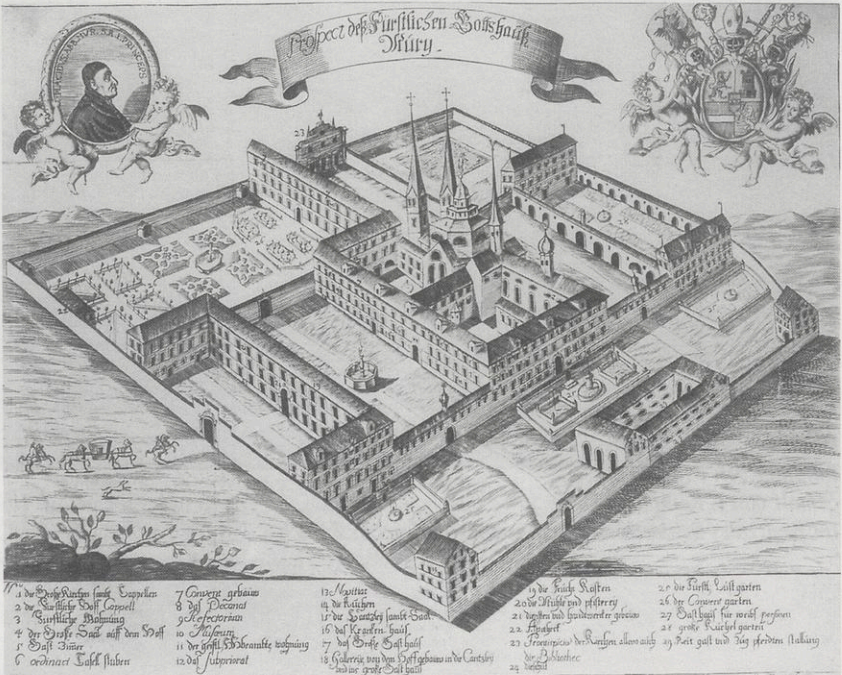
Jos. Rudolf Valentin Meyer v. Oberstad
Ölbild-Kopie (52 x 39 cm), im Besitz der Autorin, nach einem Portrait von Jacques Koller (1785), in anderweitigem Privatbesitz.

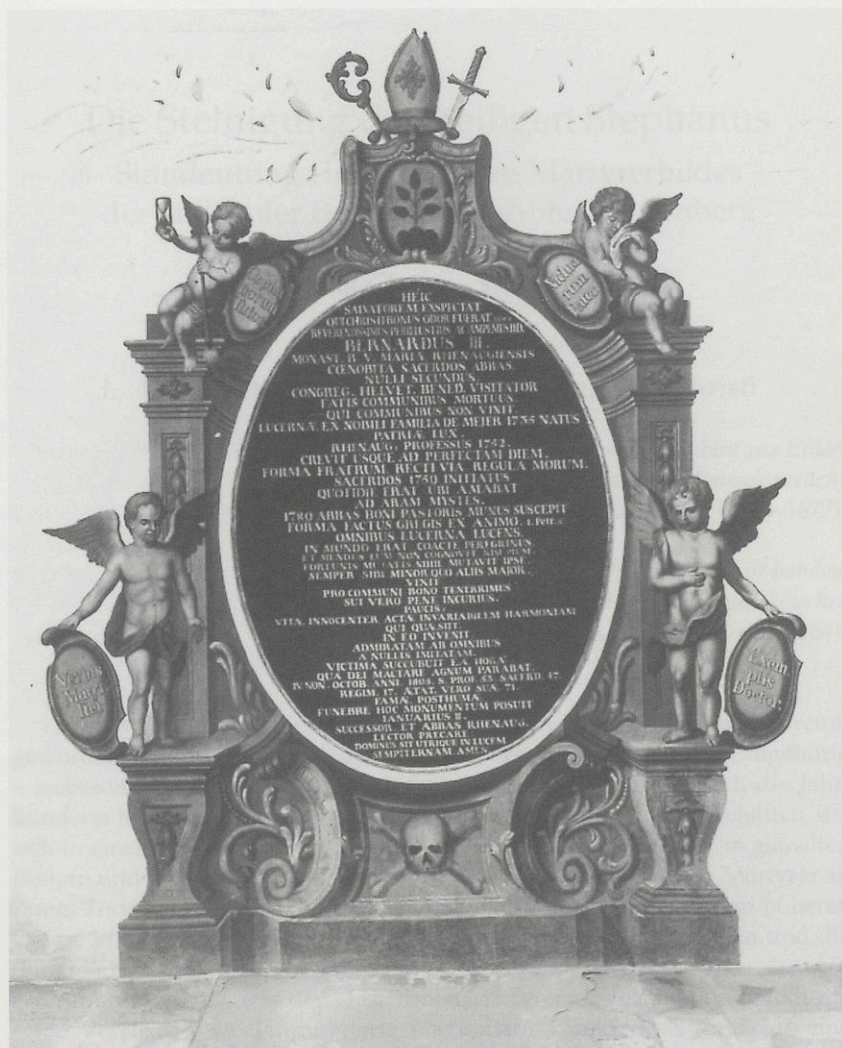


*Portrait Gerolds II. Meyer
Fürstabt von Muri
gemalt von J. Reinhart 1781
Im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich*



Ansicht des Klosters Rheinau mit Wappen Bernhards III. Meyer





Epitaph Bernhards III. in der Klosterkirche Rheinau

Photographie des Epitaphs und der Ansicht von Rheinau links oben von Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt.

Links unten:

Aus: P. Rupert Amschwand, *Alte Ansichten des Klosters Muri*, in: „Unsere Heimat“. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt 49/1977 (S. 51, Abb. 26)